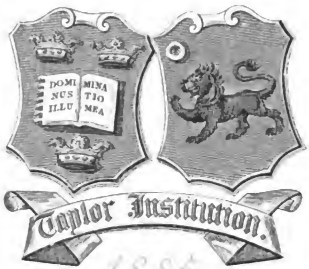
42 c 30



1855

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Römische Grenzwall

in Deutschland

nach den neueren Forschungen

Mit besonderer Berücksichtigung Unterfrankens

geschildert von

Dr. Herman Haupt,

Sekretär der Universitätsbibliothek zu Würzburg.

Mit einer Karte.

Würzburg.

Adalbert Stuber's Verlagshandlung.

1885.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
12 APR. 19
OF OXFORD

TAYLOR INSTITUTION
OXFORD.
LIBRARY.

Digitized by Google

Seinem lieben Freunde

Herrn

Dr. jur. V. Gramich

in München

gewidmet.

Digitized by Google

Nachstehende Skizze ist die etwas erweiterte Fassung eines im Dezember 1884 in der philologisch-historischen Gesellschaft zu Würzburg gehaltenen Vortrages. Durch seine Veröffentlichung hoffte der Verfasser einerseits, weiteren Kreisen, denen das umfangreiche Werk v. Cohausen's nicht zugänglich ist, Gelegenheit zu geben, sich über den jetzigen Stand der Limesforschung zu orientiren; andererseits glaubte er auch der Forschung selbst durch die von ihm erstrebte möglichst vollständige Verzeichnung der in den verschiedensten Zeitschriften verstreuten Notizen und Abhandlungen über den Limes in Deutschland, welche seit der von E. Hübner in den Bonner Jahrbüchern vom Jahre 1878 gegebenen Uebersicht erschienen sind, einen kleinen Dienst zu erweisen, umsomehr als v. Cohausen's Werk in dieser Beziehung leider so viel wie Alles zu wünschen übrig läßt.

Für kaum einen anderen Abschnitt der römischen Geschichte haben wir das Fehlen verlässiger historischer Nachrichten mehr zu bedauern, als für die Periode der römischen Herrschaft in Germanien. Je mehr es uns hier interessirt, nicht nur den großen weltgeschichtlichen Zusammenhang der

Digitized by Google

Ereigniſſe zu verſtehen, ſondern auch die allmähliche Entwicklung der inneren Zuſtände des alten Deutſchlands unter dem Einfluß römiſcher Sitte und Cultur auch im Einzelnen kennen zu lernen, deſto entmuthigender iſt es für uns zu ſehen, wie oberflächlich die Mittheilungen der römiſchen Hiſtoriker nach dieſer Richtung hin faſt durchgehends gehalten ſind. Einen lichten Punkt bilden allerdings die Nachrichten des Tacitus, wenigſtens für die claudiſche und flaviſche Epoche; aber auch die unſchätzbare Germania kann uns für die in den verlorenen Büchern der Annalen und Hiſtorien niedergelegten Mittheilungen über die Anfänge der deutſchen Geſchichte nicht entſchädigen. Schriftſteller dritten und vierten Ranges ſind es, deren gelegentliche Bemerkungen uns als Grundlage für die Feſtſtellung der wichtigſten Ereigniſſe jener Periode dienen müſſen — ich erinnere nur z. B. an die Schlacht im Teutoburger Walde, deren Hergang im Einzelnen von den Quellenſchriftſtellern in der abweichendſten Weiſe erzählt wird, während ihr Lokal und Datum ſich wohl niemals mit Sicherheit wird genauer beſtimmen laſſen. Auch der politiſche Parteiſtandpunkt der römiſchen Hiſtoriographie der Kaiſerzeit hat hier überaus nachtheilig gewirkt: man denke z. B. an Tacitus' Notiz über den Chattenkrieg Domitian's, der von dem Hiſtoriker in's Lächerliche gezogen wird, während derſelbe allem Anſchein nach von ausſchlaggebender Bedeutung für die dauernde Occupation Südweſtdeutſchlands geweſen iſt.

Wir würden nach alledem auf eine irgendwie genauere Kenntniß der Verhältniſſe Deutſchlands zur Römerzeit verzichten müſſen, wenn nicht die von der Geſchichtsſchreibung offen gelaſſene Lücke ausgefüllt würde durch eine Reihe von monumentalen und epigraphiſchen Quellen, die uns

Digitized by Google

so recht mitten in die Entwickelung römischen Lebens und Treibens auf deutschem Boden hineinführen. Eine so dankbare Aufgabe es auch wäre, des Einzelnen auf alle die mannigfachen neuen Aufschlüsse hinzuweisen, welche die gerade in der neuesten Zeit besonders zahlreichen Funde von römischen Denkmälern und Inschriften uns für die Geschichte der Cultur Süddeutschlands, und speziell unserer fränkischen Heimath zur Zeit der römischen Herrschaft an die Hand geben, so muß ich mich doch an diesem Orte damit begnügen, über ein verhältnißmäßig beschränktes Gebiet der historisch-antiquarischen Forschung Bericht zu erstatten, über die neueren Resultate der Limesforschung.

Was die Geschichte der rechtsrheinischen Besitzungen des Römischen Reiches anlangt, so bezeichnet bekanntlich die Abberufung des Germanicus durch Tiberius im Jahre 17 nach Christus den Zeitpunkt, von welchem ab die Römer die Annexion Großgermaniens, die Augustus mit so beharrlicher Consequenz verfolgt hatte, aufgegeben haben.[1]) Alle späteren Operationen der Römer auf deutschem Boden waren nicht sowohl auf die Eroberung eines ausgedehnten, etwa, wie es in des Drusus hochfliegenden Plänen gelegen war, bis zur Elbe reichenden Provinzialgebietes gerichtet, sondern sie sollten durch die Schaffung eines stark befestigten Vorlandes der Deckung Galliens und der Rheinlande dienen, für welche der Rhein sich als ungenügende Schutzwehr erwiesen hatte. Wesentlich begünstigt wurde diese Politik durch die zu Anfang des ersten christlichen Jahr-

[1]) Vgl. Ranke, Weltgeschichte. Th. III, Abth. 1, S. 30. — Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit, Bd. 1, Abth. 1, S. 266 f. — Dahn, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker, Bd. II, S. 96 f. — Mommsen, Die germanische Politik des Augustus. Im neuen Reiche. 1871, S. 537 f.

Digitized by Google

hunderts erfolgte Auswanderung der Markomannen, welche ihre vor Kurzem eingenommenen Sitze zwischen Rhein, Main und Donau mit dem früher von ihnen den Boiern entrissenen Böhmen vertauschten.[1]) Den abziehenden Markomannen drängten gallische Schaaren nach, verwegenes Abenteurervolk, wie sie Tacitus nennt, die, wie es scheint, ohne Waffengewalt die freigewordenen Landstriche des heutigen Badens, Hessens, Unterfrankens und Württembergs besetzten. Daß man schon frühe, vielleicht noch unter den claudischen Kaisern, jedenfalls aber vor Domitian, von Seite Roms auf eine militärische Sicherung dieses Gebietes bedacht war, darauf scheint der Umstand hinzudeuten, daß man unter den Ueberresten römischer Bauten am unteren Neckar und im südlichen Baden Ziegelstempel der 21. Legion gefunden hat, welche in den Jahren 43 bis 89 n. Ch. am Oberrhein stand;[2]) noch entscheidender ist der kürzlich von Zangemeister[3]) erbrachte Nachweis, daß unter Vespasian um das Jahr 74 von Straßburg aus eine mit Meilensteinen besetzte Straße nach dem rechtsrheinischen Gebiete, jedenfalls bis an den Schwarzwald angelegt wurde. In die Zeit zwischen 70 und 100 fällt endlich einer jüngst gefundenen Inschrift zufolge die Erbauung der steinernen Brücke, welche bei Mainz über den Rhein führte und von welcher in den letzten Jahren so zahlreiche Ueberreste entdeckt

---

[1]) Vgl. Mehlis, Markomannen und Bajuwaren. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, Bd. V, Heft 1. 1882.

[2]) Vgl. Bergk, Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande, S. 67 f. Die Angaben Pfitzners (Geschichte der Römischen Kaiserlegionen, S. 268) über die Betheiligung der 21. Legion an der Schlacht bei Tapai sind aus der Luft gegriffen.

[3]) Drei obergermanische Meilensteine. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Jahrgang III, 1884, Heft 3, S. 237 f.

Digitized by Google

wurden.[1]) Die vollständige Einverleibung des zwischen Taunus, Rhein und Donau gelegenen Gebietes in das römische Reich und die Errichtung einer durch eine Kette von Standlagern gesicherten Militärgrenze ist allem Anschein nach erst durch Domitian, im Anschluß an den glücklich geführten Chattenkrieg des Jahres 83 n. Ch., in Angriff genommen worden.[2]) Die von Domitian begonnene Anlage des Grenzwalles wurde von Trajan fortgeführt, wohl aber erst durch Hadrian und dessen Nachfolger beendet. Wie das rechtsrheinische Gebiet des römischen Reiches von Trajan neu organisirt wurde, so hatte es ihm namentlich, wie ein kürzlich aufgefundener Meilenstein wahrscheinlich macht, die Anlegung der großen Militärstraße zu danken, welche von Mainz aus durch die rechtsrheinische Ebene, über Ladenburg, Heidelberg, Baden-Baden nach Süden zog.[3])

Es würde zu weit führen, die Geschicke des rechtsrheinischen römischen Gebietes hier im Einzelnen zu verfolgen. Nachdem es unter Septimius Severus und Caracalla zur höchsten Blüthe gelangt war, begann seit der

---

[1]) Die einst der Brücke einverleibte, im Rheinbette gefundene Inschrift lautet: Leg. XIIII. G. M. V. C. Velsi. Secv. Correspondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift, Jahrgang III, 1884, Nr. 151. Die 14. Legion stand von den Feldzügen des Drusus bis zum Jahre 43 und dann wieder von 70 bis ungefähr 100 in Obergermanien. Den Beinamen M(artia) V(ictrix) führte sie erst seit ihrem Aufenthalte in Britannien in den Jahren 43—70 n. Chr. Vgl. Pfitzner a. a. O. S. 257 ff.

[2]) Asbach, Die Kaiser Domitian und Traian am Rhein. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrgang III, Heft 1, 1884, S. 5 ff. Vgl. dagegen die wenig überzeugende Darstellung von Imhoff, Flavius Domitianus. Halle 1857, S. 49 ff.

[3]) Zangemeister a. a. O. S. 239. Die Lesung der fragmentarischen Inschrift ist freilich, auch nach der scharfsinnigen Restitution Zangemeister's, eine unsichere.

Digitized by Google

Mitte des dritten Jahrhunderts dessen entschiedener Niedergang. Zwar gelang es Kaiser Probus um 277 noch einmal, die Schaaren der Alemannen, welche den Rhein überschritten hatten und in Gallien eingefallen waren, über den Limes zurückzuwerfen; mit seinem Tode aber war das Schicksal des Grenzgebietes besiegelt. Schon von der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts an scheint der größte Theil der badischen Rheinebene im dauernden Besitze der Alemannen gewesen zu sein, denen nach der durch Stilicho geschehenen Schwächung und Wegziehung der rheinischen Garnisonen auch das linke Rheinufer widerstandslos zufiel.[1])

Für die Beantwortung der Frage, welche uns hier zunächst beschäftigt, die Frage nach der Ausdehnung des rechtsrheinischen Besitzes der Römer nach Osten und nach dem Laufe des Grenzwalles in Deutschland bieten die schriftstellerischen Quellen keinerlei sichere Anhaltspunkte; wir sind hier vielmehr ausschließlich auf die unmittelbaren Spuren angewiesen, welche die römische Herrschaft in Südwestdeutschland durch ihre Monumente und Inschriften, namentlich durch die Ueberreste des ehemaligen Grenzwalles hinterlassen hat. Man kann nicht sagen, daß man in Deutschland diesen Spuren nicht mit lebhaftem Interesse nachgegangen wäre. Schon Gelehrte des 16. Jahrhunderts, wie z. B. Aventinus haben zur Kenntniß des römischen Süd- und Südwestdeutschlands beigetragen, und bereits im 18. Jahrhundert war eine stattliche Literatur über den römischen Limes, namentlich dessen südlichsten Theil erwachsen. Daran hat sich in unserem Jahrhundert bis auf die jüngste Zeit eine überaus große Zahl von Beiträgen zur Pfahlgrabenforschung, allerdings von sehr verschiedenem wissen-

[1]) Dahn a. a. O. Bd. II, S. 229 ff., S. 402 ff.

Digitized by Google

schaftlichen Werthe angeschlossen.[1]) Wir greifen im Folgenden auf die wichtigsten der neueren Arbeiten und Untersuchungsresultate, zunächst diejenigen, welche seit dem Erscheinen der werthvollen, von Hübner[2]) im Jahre 1878 gegebenen Uebersicht über die Limesforschung veröffentlicht wurden, zurück, wobei wir besonders die unterfränkische Limesstrecke, die gerade in neuerer Zeit Gegenstand eingehender Untersuchungen war, im Auge behalten werden.

Von allen römischen Grenzanlagen in Deutschland ist diejenige von der Donau bis Pfahlbronn, im Volksmunde auf weite Strecken die „Teufelsmauer" genannt, die am besten conservirte; die gemauerte dammartige Anlage aus Stein und Mörtel, welche hier nach allgemeiner Annahme die römische Reichsgrenze bildete, ist noch heute an einzelnen Stellen vollkommen intakt erhalten. Um die Erforschung der

---

[1]) Eine sehr dankenswerthe Zusammenstellung der Literatur über den Limes, vom 16. Jahrhundert bis auf die Gegenwart, allerdings zunächst für die bayerischen Abschnitte, giebt Ohlenschlager in den von der geographischen Gesellschaft zu München herausgegebenen bibliographischen „Beiträgen zur Landeskunde Bayerns" 1884, S. 190—194; eine, freilich nicht erschöpfende, Aufzählung der Arbeiten über die Hessische Strecke findet sich in C. Ackermann's „Bibliotheca Hassiaca" (1884) S. 118—121. Vgl. auch die sorgsamen Nachweisungen Dahn's a. a. O. Bd. II. S. 421—446. Von Gesammtdarstellungen der neuesten Zeit ist namentlich das gediegene Werk von Cohausen, Der Römische Grenzwall in Deutschland. Wiesbaden 1884, auf das wir mehrfach zurückkommen werden, sowie die englische Darstellung von Th. Hodgkin, The Pfahlgraben, Newcastle-on-Tyne. 1882 zu erwähnen. Das letztere Werk, sowie der Aufsatz von Hilton, On the Pfahlgraben and Saalburg Camp in Germany. Archaeological Journal 1884, Nr. 162, ist mir leider nicht zugänglich gewesen.

[2]) Der römische Grenzwall in Deutschland (Jahrbücher der Alterthumsfreunde im Rheinlande, Heft 63, 1878, S. 17—56). Nachtrag hiezu (Ebenda Heft 66, 1879. S. 13—25). Römisches in Deutschland (Deutsche Rundschau, Band XX, Jahrgang V, 1879, S. 116—131).

Digitized by Google

bayerischen Strecke der Teufelsmauer, welche bekanntlich von der Altmühlmündung nach Kipfenberg, von da nach Umschließung der Wülzburg nach Gunzenhausen und Lellenfeld, alsdann längs des Ufers der Wörnitz und der Rothach nach Dambach und Pfahlheim in Württemberg zieht, hat sich in neuerer Zeit namentlich Ohlenschlager [1]) verdient gemacht. Eine besonders schwierige, ihrer endgültigen Lösung noch harrende Aufgabe bildet die Bestimmung der diesen Abschnitt der „Teufelsmauer" deckenden Befestigungen, Wachthäuser, Castelle ꝛc., von denen, ebenso wie auf der Strecke von der bayerisch-württembergischen Grenze bis Lorch, sich nur wenige Spuren constatieren ließen, obwohl sie doch schwerlich gefehlt haben können; ebenso bedarf auch die Frage nach dem Verhältniß, in welchem die „Teufelsmauer" zu der $^1/_2$ bis $2^1/_2$ Stunden hinter ihr liegenden, aus einer Reihe von Castellen gebildeten Vertheidigungslinie Irnsing-Pföring-Kösching-Pfünz-Theilenhofen gestanden hat, noch näherer Aufklärung. Den Anschluß der letzteren Vertheidigungslinie an die Donau, sowie den Flußübergang deckte das mächtige Castrum zu Eining, das antike Abusina auf dem rechten Donauufer, welches durch die erfolgreichen, bis auf die jüngste Zeit fortgesetzten Ausgrabungen des

[1]) Vgl. Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, 1880, Nr. 2 und 3, S. 14—17 Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Jahrgang XII, 1881, Nr. 9 u. 10, S. 109 bis 121. Ebenda Jahrgang XIV, 1883, Nr. 10, S. 130—131. Die römischen Truppen im rechtsrheinischen Bayern. Programm des Maximilians-Gymnasiums zu München. 1884. Der Lauf des Limes in Bayern wurde von Ohlenschlager auch in die von ihm bearbeiteten Blätter der prähistorischen Karte von Bayern (4. Würzburg, 7. Ansbach, 8. Regensburg. Beilage zu „Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns" 1879—1884) eingezeichnet.

Digitized by Google

Pfarrers Schreiner[1]) in Eining zum großen Theile freigelegt worden ist.

Was die Kenntniß der römischen Grenzlinie in ihrem Laufe durch Württemberg betrifft, so ist diese durch die Vermessung, welche im Jahre 1880 auf Initiative Ernst Herzogs[2]) durch eine wissenschaftliche Commission erfolgte, in sehr erheblicher Weise gefördert worden. Die sorgfältigen Aufnahmen dieser Commission haben die schon früher beachtete Thatsache zur Evidenz erhoben, daß die im Württembergischen erhaltenen dammartigen römischen Grenzanlagen hinsichtlich ihrer konstruktiven Verhältnisse in zwei bestimmt von einander unterschiedene Linien zerfallen: die eine besteht aus einem meist mit vorliegendem Graben versehenen Erdwalle, der von Osterburken in Baden her über Oehringen, Murrhardt und Pfahlbronn nach Lorch zieht, die andere wird durch einen gemauerten Damm gebildet, der, in seiner Anlage offenbar mit dem bayerischen Theile der Teufelsmauer übereinstimmend, sich von der bayerischen Grenze über Pfahlheim, Schwabsberg, Hüttlingen, Alfdorf bis nach Pfahlbronn verfolgen läßt. Ohne Zweifel ist die Verschiedenheit dieser Anlagen aus dem

---

[1]) Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern. Bd. 22, S. 217 ff., Bd. 23, S. 1 ff. — H. Arnold, Abusina-Eining. Allgemeine Zeitung 1883, Beilage zu Nr. 276. — Ohlenschlager, Eine wiedergefundene Römerstätte. Ausland 1883, Nr. 19.

[2]) Die Vermessung des römischen Grenzwalls in seinem Laufe durch Württemberg. Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Jahrg. III, 1880, S. 81—123. — Vgl. Haug und Paulus, Geschichte Württembergs unter römischer Herrschaft. In: Das Königreich Württemberg. Bd. 1. Stuttgart 1882. — Paulus, Archäologische Karte von Württemberg. 4. Aufl. 1882. Ueber die bemerkenswerthen neuen Funde in dem hinter dem Limes gelegenen Aalen (namentlich Stempel der Ala II. Flavia) vgl. Correspondenzblatt der westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrgang I, Nr. 5, S. 33.

Digitized by Google

Wechsel der Provinz bei oder wenigstens in der Nähe von Lorch zu erklären, die östliche Linie daher als Limes Raeticus, die von Lorch nach Nordwesten gerichtete als Limes transrhenanus zu bezeichnen; es ist ferner höchst wahrscheinlich, daß beide Linien unabhängig von einander gebaut und erst nachträglich mit einander in Verbindung gesetzt worden sind.[1]) Die von Paulus ausgesprochene Vermuthung, daß der Hohenstaufen der Ausgangspunkt des Limes transrhenanus gewesen sei, haben die Aufnahmen der Commission in keiner Weise bestätigt.

Während Herzog in seinem angeführten Berichte (a. a. O. S. 122) ausdrücklich darauf hingewiesen hatte, daß die Anhaltspunkte, welche für ein System römischer Befestigungen an dieser östlichen Linie sprechen, nur sehr dürftig sind — auch von den von ihm aufgeführten Spuren dürften nur wenige einer vorurtheilslosen Prüfung Stand halten — hat vor Kurzem E. Paulus[2]) überraschende Mittheilungen über die römischen Schanzwerke am Limes Raeticus gemacht. Darnach wäre die Gegend an, vor und hinter dem Limes Raeticus mit römischen Castellen, Schanzen und Thürmen geradezu übersäet gewesen; die Grenze des römischen Reiches ist nach Paulus nicht die Mörtelstraße von der Donau bis nach Lorch gewesen, sondern sie ist angeblich mehrere Stunden nordwärts von jener Straße, welche Paulus den „Rückenmarksstrang" des römischen Ver-

---

[1]) Sehr abweichende Ansichten über die Bestimmung der vom Bradwanger Hof nach Pfahlbronn und Lorch laufenden Dammanlagen werden von Herzog a. a. O. S. 109 ff, Cohausen a. a. O. S. 16., v. Paulus, Der römische Grenzwall, 1863, und E. Paulus, Die römischen Schanzen am Donaulimes, Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Jahrg. VII, 1884, Heft 1, S. 42 f., ausgesprochen.

[2]) Die Römischen Schanzen am Donaulimes a. a. O.

Digitized by Google

theidigungsgebietes nennt, zu suchen. So plausibel diese Vermuthung klingt, so wird man sich doch insolange ihr gegenüber skeptisch verhalten müssen, als nicht durch bestimmte Thatsachen, in erster Linie durch den Fund römischer Baureste, Münzen und Inschriften, der römische Ursprung der von Paulus aufgezählten „Burstel" (Burgställe) erwiesen wird.

Von den Castellen der westlichen Limeslinie, (Welzheim, Murrhardt, Mainhardt, Oehringen, Jagsthausen), die in einer Entfernung von durchschnittlich 13 Kilometer aufeinanderfolgen, gehörte, wenigstens in späterer Zeit, zu den bedeutendsten das einst auf dem Boden des heutigen Oehringen gestandene, das seit Caracalla den Namen Vicus Aurelii trug. Zahlreiche, von O. Keller[1]) in einer lehrreichen Monographie behandelte Funde von militärischen und privaten Gebäude-Anlagen, Fragmenten von Götterstatuen, Altären und religiösen Dedicationsinschriften, sowie eines Militärfriedhofs ermöglichen eine ziemlich deutliche Vorstellung von der hochentwickelten keltisch-römischen Cultur, deren Spuren sich in Oehringen bis auf das Jahr 237 herab verfolgen lassen. Noch näher an das Ende der römischen Herrschaft im Limesgebiete führt uns eine Inschrift des benachbarten, gleichfalls sehr bedeutenden römischen Waffenplatzes zu Osterburken; eine dort garnisonirende Cohorte erscheint noch in einer Inschrift der Jahre 244 bis 249.[2]) Eine Wiederaufnahme der zuletzt im Jahre 1867 durch den Mannheimer Alterthumsverein in Osterburken

[1]) Vicus Aurelii oder Oehringen zur Zeit der Römer. Winckelmanns-Programm des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Bonn 1871.

[2]) Correspondenzblatt des Gesammtvereins der Geschichts- und Alterthumsvereine. Jahrgang XVI, Nr. 8, S. 64.

Digitized by Google

angestellten Ausgrabungen, welche das Vorhandensein auch einer ausgedehnten bürgerlichen Niederlassung zu Osterburken constatirten, wäre dringend zu wünschen.

Die Erforschung des Limes in seinem Laufe von der badisch-württembergischen Grenze bis zum Main, wie sie im Laufe der letzten Jahre erfolgte, übertrifft die Untersuchungen der württembergischen Commission insofern noch an Wichtigkeit, als es sich hier nicht nur um ein zum großen Theile vollständig unerforschtes Gebiet handelte, sondern auch irreführende Hypothesen über den Anschluß des Limes an den Main zu widerlegen waren. Der um die Limesforschung hochverdiente württembergische Gelehrte Paulus[1]) hatte nämlich die Ansicht ausgesprochen, daß der Limes die fast schnurgerade nordwestliche Richtung, welche für die Strecke von Lorch bis in die Nähe von Walldürn, also auf beiläufig 80 Kilometer, zur Evidenz nachgewiesen worden war, auch über Walldürn hinaus verfolgt und deßhalb den Main bei Freudenberg, etwa 9 Kilometer östlich von Miltenberg erreicht haben müsse; von da, nahm man an, sei der Limes, den Main überschreitend, über den Rücken des Spessart nach Norden gezogen. Unser verehrtes Vereinsmitglied, Hr. Kreisrichter a. D. Conrady zu Miltenberg, hatte sich in der allerjüngsten Zeit der Nachprüfung dieser fast allgemein als richtig angenommenen Hypothese[2]) unterzogen und seinem unermüdlichen Eifer ist es zu danken,

---

[1]) Der römische Grenzwall. 1863.

[2]) Vgl. z. B. Hübner, Bonner Jahrbücher, Heft 63 und 66. W. Arnold, Deutsche Urzeit, S. 81—114. C. Christ (Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands. Bd. V, 1879, S. 93) nahm den Mainübergang des Limes bei Miltenberg an, von wo er über den Engelberg auf den Kamm des Spessarts gezogen sei, ließ aber später diese Vermuthung, wie überhaupt die Theorie von der Spessartlinie fallen.

Digitized by Google

daß auch auf der badisch-unterfränkischen Strecke des Limes dessen Richtung sichergestellt und sein Anschluß an den Main überzeugend nachgewiesen werden konnte. Ein erschöpfender Spezialbericht von Conrady über die von ihm auf dem Limes-Abschnitt Miltenberg-Osterburken angestellten Untersuchungen steht noch aus, und sind wir vorläufig auf die von ihm gegebene Skizzirung seiner Untersuchungsergebnisse[1]), sowie auf den sehr instruktiven Bericht C. Christ's[2]) über seine mit Conrady zusammen unternommene Begehung der Strecke von Miltenberg bis Osterburken angewiesen, woneben auch einige kleinere Unternehmungen von badischer Seite, so die Ausgrabung eines Limesabschnittes und Wachthauses bei Hergenstadt (in der Nähe von Adelsheim) und eines römischen Altars zu Reinhardsachsen in Betracht kommen.[3])

Das entscheidende Ergebniß von Conrady's Forschungen bildet der Nachweis, daß der Limes noch südlich von

---

[1]) Correspondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrgang I, Nr. 2, Jahrgang II, Nr. 3 und 4. Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine. Jahrgang 1882, Nr. 2.

[2]) Die römischen Grenzlinien im Odenwald. Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie Jahrgang II, 1881, S. 61 ff, 99 ff, 137 ff. Auch in Franconia, Jahrgang I, abgedruckt. Den Verlauf des Limes auf der Strecke Osterburken-Miltenberg zeigt die von Ohlenschlager bearbeitete prähistorische Karte von Bayern, Blatt 4 (Würzburg)

[3]) Correspondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrgang III, 1884, Nr. 10, S. 114 ff. Bonner Jahrbücher, Heft 69, 1880, S. 105 f. Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die verdienstliche archäologische Karte von Baden von E. Wagner, sowie auf die von Bissinger mit Sachkenntniß bearbeiteten Abschnitte über die Zeit der Römerherrschaft in Baden aus dem Werke „Das Großherzogthum Baden" (Karlsruhe 1883—1884) hingewiesen, welche namentlich ein sorgsames Verzeichniß der bis jetzt bekannt gewordenen römischen Trümmer- und Fundstätten auf badischem Territorium enthalten.

Digitized by Google

Walldürn, bei einem Wachtthurme im Hettinger „Großen Walde", seine bisherige nordwestliche Richtung verläßt, sich auf eine Weile nach Nordosten wendet, nach Umschließung des Castells Alteburg bei Walldürn abermals den Lauf nach Nordwesten bis Reichartshausen einschlägt, denselben alsdann bis 500 Meter nördlich von Wenschdorf in einen nördlichen ändert und nach einer abermaligen Wendung nach Westen über den Gipfel des Greinberges hinab nach dem am Maine 2½ Kilometer unterhalb von Miltenberg gelegenen großen Limeskastell „Altstadt" zieht. Auf der verhältnißmäßig kurzen Strecke zwischen Miltenberg und Walldürn glückte es Conrady, nicht weniger als 21 Baustellen römischen Ursprungs, die Ueberreste der diesen Limesabschnitt deckenden, in Abständen von 900—1000 Schritten auf einander folgenden Wachtthürme, aufzufinden; außer der Ausgrabung des Castelles bei Walldürn wurde von Conrady auch ein bisher unbekanntes kleines Zwischenkastell, die Hasselburg (zwischen dem am „Pfohlbach" gelegenen Reinhardsachsen, Geroldshahn und Gottersdorf) aufgedeckt. An mehreren Stellen, wo das Waldesdickicht ihn vor seinem gefährlichsten Feinde, dem Feldbau, geschützt hatte, ließen sich die Reste des Grenzwalles in denkbar bester Erhaltung erkennen, als eine 11—13 Meter breite, gleichförmige Bodenwelle, welche an der östlichen, ehemals dem Feinde zugekehrten Seite noch zu einer Höhe von ½ Meter sich erhebt. Besonderes Interesse erlangt der über den Greinberg ziehende Limesabschnitt durch den daselbst gefundenen, die Inschrift: „Inter Toutonos C. A. H." tragenden Grenzstein[1]), durch den uns zum ersten Male

[1]) Vgl. Conrady im Correspondenzblatt des Gesammtvereins der Geschichts- und Alterthumsvereine. Bd. XXVI, 1878, S. 68 ff.

Digitized by Google

dieser, sei es keltische, sei es germanische Stamm der Toutonen als Bewohner oder Nachbar des römischen Limesgebietes in Unterfranken genannt wird. Für die genauere Kenntniß des Castelles Altstadt, von dessen Inschriften schon früher einzelne bekannt geworden waren (vgl. u. Anderem Becker in unserem Vereinsarchiv, Bd. 8, 1844, S. 233 ff.) ist der Bau der Aschaffenburg-Miltenberger Eisenbahn-Linie, welche das römische Trümmerfeld in seiner ganzen Länge durchschnitt, epochemachend gewesen; nach den ersten zufällig gemachten Funden, schritt man zu systematischen Ausgrabungen, welche indessen trotz der zahlreichen Funde nicht als abschließende gelten können. Eine sorgsame Darstellung der topographischen Verhältnisse der römischen Niederlassung zu Miltenberg und eine Zusammenstellung der epigraphischen und numismatischen Funde haben wir Conrady[1]), eine interessante Untersuchung über einzelne wichtigere Miltenberger Inschriftensteine, mit besonderer Berücksichtigung der auf ihnen genannten römischen Heeresabtheilungen, L. v. Urlichs[2]) zu danken. Eine auffallende für die Geschichte des Limes-Gebietes sehr zu beachtende Erscheinung ist es, daß die zu Miltenberg gefundenen römischen Münzen — Conrady zählt deren

Th. Mommsen, ebenda, S. 85., C. Christ, ebenda, Bd. XXVII, 1879, Nr. 5 und 6. Derselbe, Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands, Jahrgang V, 1879, S. 93 f. Hübner, Bonner Jahrbücher, Heft 63, 1878, S. 46—52 und Heft 66, 1879, S. 24. C. Christ, Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie, Jahrgang II. 1881, S. 63 f.

[1]) Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. Bd. XIV, 1877, S. 341—405.

[2]) Bonner Jahrbücher. Heft 60, S. 50—75. Ebenda Heft 63, S. 181. C. Christ, Ebenda, Heft 63, S. 176—181. Hübner, ebenda, Heft 66, S. 25.

Digitized by Google

109 auf — in ununterbrochener Reihe von der Zeit des Nero bis auf Magnus Maximus (ca. 383 n. Chr.) herabreichen, also bis in eine Zeit, in der, nach der allgemeinen Ansicht, das ganze rechte Rheinufer, geschweige denn die Odenwaldgegend, längst in allemannischem Besitz war. Die Vermuthung, daß diese Funde aus dem auch nach der Verschiebung der Grenze angeblich noch fortblühenden Handelsverkehr zwischen Römern und Allemannen zu erklären seien, vermögen wir uns schon darum nicht ohne Weiteres anzuschließen, als auch schriftstellerische Quellen, namentlich Ammianus Marcellinus, von der Fortdauer der römischen Herrschaft in einzelnen Theilen des rechtsrheinischen Gebietes bis zu Ende des 4. Jahrhunderts berichten; in jedem Falle scheint uns für Miltenberg das Fortbestehen einer aus Römischen Colonen bestehenden bürgerlichen Genossenschaft, mindestens bis zum Ende des 4. Jahrhunderts, wenn auch unter allemannischer Oberhoheit, angenommen werden zu müssen.[1]) Wie diese romanische Altstadt Miltenbergs, das 826 urkundlich erwähnte Bachhusen, 923 von den Ungarn verbrannt wurde, so ist auch eine zweite Ansiedelung romanischer, von den Allemannen wohl zu Leibeigenen gemachten Colonisten in der Nähe von Miltenberg, das nur in der Tradition noch fortlebende Wallhausen spurlos verschwunden, während die Namen des gegen seine frühere Bedeutung ziemlich zurückgekommenen Großwallstadt, des Wallenweges bei Kleinheubach, der Wallaumühle bei Obernburg und der Orte

[1]) Ueber die Geschichte der romanischen Bevölkerung des römischen Groß-Krotzenburg vgl. G. Wolff, Westdeutsche Zeitschrift, Jahrg. II, S. 420 ff.; über das Verhältniß zwischen Romanen und Allemannen während des 4. Jahrhunderts in der Umgebung von Frankfurt a. M. vgl. Hammeran, Urgeschichte von Frankfurt. S. 17 f.

Digitized by Google

Klein- und Groß-Welzheim (Walinesheim) noch heute an die ehemaligen „wälschen" Einwohner des Mainthales erinnern. [1])

Auch durch seine erfolgreichen Untersuchungen auf der Strecke Walldürn-Miltenberg hielt Conrady seine Aufgabe noch nicht für gelöst; er setzte dieselben vielmehr auf dem gesammten zwischen Freudenberg, Walldürn und Miltenberg liegenden Terrain eifrig fort, wobei sich für die angebliche Limesstrecke Walldürn-Freudenberg ein durchaus

[1]) Vgl. Bavaria, Bd. IV, Abth 1, S. 523. Christ, Bonner Jahrbücher, Heft 52, S. 90 f. Die Namen von Wallhausen, der Wallau, des Wallenweges und von Großwallstadt sind sicherlich vom althochdeutschen walah = der Fremde, Kelte oder Romane abzuleiten. (Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, Bd. 2, 2. Bearbeitung, col. 1529 ff.) Von Großwallstadt (im Jahre 1504 „die große Walstat" genannt. Würdtwein, Dioecesis Moguntina, T. I, S. 627) ist jedenfalls in allemannischer oder fränkischer Zeit das gegenüberliegende Kleinwallstadt, das jetzt seinen Nachbarort weit überflügelt hat, benannt worden. Der Name von Groß- und Klein-Welzheim ist dagegen mit einem von „walah" abgeleiteten Eigennamen (Walahin?) zusammengesetzt. Förstemann Bd. 1, col. 1230. f. Gegen die Ableitung des Namens von Walldürn von „vallum", mit dem man auch die oben angeführten Namen in Verbindung gebracht hatte, hat Keller, Vicus Aurelii, S. 10, mit Recht Bedenken erhoben; gegen die Ableitung von „wal", fremd, spricht der Umstand, daß der Ort 1188 und noch 1462 den Namen Dorne, Dhuerne trägt; in der auf das angeblich 1330 geschehene Wunder des heiligen Blutes von Walldürn sich beziehenden Bulle Papst Eugens IV. vom Jahre 1445 erscheint der Name Waltdürn zum ersten Male und ist es nicht unwahrscheinlich, daß Walldürn seinen Namen erst von den mit dem 15. Jahrhundert beginnenden Wallfahrten erhalten hat. (Vgl. Oesterley, Histor.-geograph. Wörterbuch des deutschen Mittelalters, 1883, S. 138. — De sacrae Waltdurensis peregrinationis ortu et progressu, Wirtzeb. 1589. — Streinius, Kurtzer Underricht von dem heyligen Blut zu Waldthürn. Würtzburgk 1628.) Nach Christ, Zeitschrift f. wissensch. Geographie II, S. 102, wäre Düren wegen seiner Lage im Odenwald in späterer Zeit Wald-Düren benannt worden.

Digitized by Google

negatives Resultat ergab; da überdies Conrady's Ausgrabung des als römische Niederlassung bezeichneten „Räuberschlößchens" bei Freudenberg dessen mittelalterlichen Ursprung erwies und ebensowenig auf dem gegenüber von Freudenberg liegenden „Burgberg" sich Spuren römischer Befestigungen erkennen ließen, so konnte man die Hypothese von der Spessartlinie des Limes, trotzdem sie auch noch neuerdings von einzelnen Gelehrten festgehalten wurde,[1] als widerlegt betrachten. Conrady vervollständigte indessen seine Argumentation durch die Untersuchung auch derjenigen Strecke, welche er selbst für den Limes in Anspruch nimmt, des linken Mainufers abwärts von Miltenberg.[2] Als Hauptresultat ergab diese Untersuchung die Aufdeckung der Fundamente eines Castelles zu Trennfurt (Vadum Trajani nach der spitzfindigen Erklärung älterer Antiquare), das, soweit die spärlichen Mauerreste ein bestimmtes Urtheil gestatten, vollkommen dem eigenartigen Typus der Limescastelle entspricht, ferner die Ausgrabung der Grundmauern eines sehr ausgedehnten Gebäudes zu Niedernberg, innerhalb dessen eine große Anzahl von Ziegelstempeln der 22. Legion und der vierten Auxiliarcohorte der Vindelicier gefunden wurde, sowie den Nachweis der Reste eines römischen Wachthauses oberhalb von Trennfurt und eines solchen 2½ Kilometer oberhalb von Oberuburg. Im Zusammenhalt mit der Thatsache, daß, wie sich aus früheren Funden an Inschriften und Ziegel-

---

[1] Vgl. z. B. Herzog im Schwäbischen Merkur. Chronik 1881, Nr. 31. Vgl. oben S. 14, Anm. 2.

[2] Vgl. darüber die vorläufigen Berichte in der Westdeutschen Zeitschrift, Jahrgang III, 1884, Heft 3, S. 266—287 und im Correspondenzblatt dieser Zeitschrift, Jahrgang III, 1884, Nr. 5, S. 50—57

Digitized by Google

stempeln ergibt, auch in Obernburg selbst, ferner in Stockstadt und Seligenstadt, also durch äußerst geringe Entfernungen von einander getrennt, römische Garnisonen gestanden haben [1]), während Alles, was man von römischen Alterthümern auf der rechten Mainseite — das einzige Aschaffenburg sei zunächst ausgenommen — berichtet hat, sich als auf Irrthum oder auf Verwechslung mit altgermanischen Anlagen beruhend herausgestellt hat, ist man durch die Entdeckungen Conrady's sicher schon jetzt zu dem Schlusse berechtigt, daß von Miltenberg abwärts der Main die römische Reichsgrenze gebildet hat. Auf Con-

---

[1]) Vgl. Ohlenschlager, Die Römischen Truppen im rechtsrheinischen Bayern, S. 76 ff. — C. Christ, Ueber die Limesfrage und die römischen Alterthümer aus Oberburg. Bonner Jahrbücher. Heft 62, 1878, S. 42–50. Derselbe, Datirbare Inschriften aus dem Odenwald und Mainthal. Bonner Jahrbücher, Heft 52, 1872, S. 62–96, Heft 62, 1878, S. 51–64, Heft 64 S. 65–68, Heft 66, S. 52 ff. — Steiner, Geschichte des Maingebiets und Spessarts unter den Römern. Darmstadt 1834. S. 168 ff. — Kittel, Geschichte der Stadt Oberburg, 1876. — Seeger, in den Bonner Jahrbüchern, Heft 67, 1879, S. 78 ff. — C. Christ hat aus dem Umstande, daß zu Obernburg und Trennfurt Bilder des Neptun gefunden wurden, gefolgert, daß an beiden Orten sich römische Flußübergänge befunden hätten; das Obernburg gegenüberliegende Elsenfeld nennt Christ vermuthungsweise einen römischen Brückenkopf. Für Obernburg ist dieser Schluß aus dem Grunde nicht gerechtfertigt, weil auf der hier gefundenen Votivplatte Neptun mit einer Gruppe von Heilgöttern (Apollo, Aesculapius, Salus und Fortuna), also jedenfalls als Badegott erscheint, dem der Cohortenarzt Rubrius Zosimus seinen Dank für die Wiedergenesung eines seiner Patienten darbringt. Nach Conrady (Correspbl. der Westd. Zeitschr. III, 1884, Nr. 5) scheinen sich in Niederuberg die Ueberreste einer von den Römern im Maine angelegten Badeanstalt noch bis heute erhalten zu haben, in dem sogenannten Ilbenloch, das mit einem Plattenboden versehen gewesen sein soll und zu dem breite, heute zugeschlemmte, Sandsteinstufen hinabführten. Vielleicht hat der Trennfurter Neptun dereinst eine solche Römische Badeanlage geziert.

Digitized by Google

rady's erfolgreiche Ausgrabung des römischen Castelles bei Wörth werden wir später zurückzukommen haben.

Es war ein recht glückliches Zusammentreffen, daß gleichzeitig mit Conrady's Untersuchung des Limes mainabwärts von Miltenberg, die wir übrigens dringend auch ferner noch fortgesetzt wünschen, auch der präsumptive Endpunkt dieser Strecke, da, wo der Main seine bisherige nördliche Richtung verläßt und diejenige nach Westen einschlägt, von anderer Seite einer nicht weniger gründlichen Erforschung unterzogen wurde. Die Initiative hiezu verdanken wir dem jetzigen Vorstand der Landesbibliothek zu Kassel, Albert Duncker[1]), und dem früher von ihm geleiteten rührigen historischen Bezirksvereine zu Hanau. Den Ausgangspunkt für Duncker's Untersuchungen bildeten die Reste der römischen Niederlassungen zu Rückingen an der Kinzig und zu Groß-Krotzenburg am Main, beide etwa eine Meile von Hanau entfernt. Durch die von dem Hanauer Bezirksvereine unternommenen Ausgrabungen konnte Duncker die von Früheren gemachten Mittheilungen über jene beiden römischen Stationen in wichtigen Punkten ergänzen und berichtigen; zugleich setzte er

[1]) Das Römercastell und das Todtenfeld in der Kinzigniederung bei Rückingen. Hanau 1873. Beiträge zur Erforschung und Geschichte des Pfahlgrabens im untern Maingebiet und der Wetterau. Kassel 1879. (Separatabdruck aus Bd. VIII, Neue Folge der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde.) Vgl. Historische Zeitschrift Bd. 46 (N. F. 10), S. 118 f., Bd. 48 (N. F. 12), S. 95–104. Zeitschrift für hessische Geschichte. Neue Folge, Bd. VIII, S. 124 ff. Correspondenzblatt des Gesammtvereins der Geschichtsvereine, XXVII, 1879, Nr. 5 und 6. Der römische Mainübergang zwischen Hanau und Kesselstadt. Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumsforschung. Bd. 15, 1879, S. 281 ff. Die rechtsrheinische Limesforschung. Ebenda, S. 295 ff. Gegen Duncker's Feststellung des Limes sprach sich Hübner aus in den Bonner Jahrbüchern, Heft 66, 1879, S. 13 ff.

Digitized by Google

aber die neuen Erkundungen mit richtigem Blicke in Beziehung zu dem römischen Limes, von dem sich unverkennbare Reste zwischen Main und Kinzig erhalten haben, und bezeichnete Groß-Krotzenburg als den Punkt, an welchem der von Süden längs des linken Mainufers herabziehende Limes den Fluß überschritten habe. Duncker befand sich bei Aufstellung dieser Hypothese, für welche schon vor mehreren Decennien der Oberstlieutenant F. W. Schmidt[1]), leider ohne bei dem gelehrten Publikum Glauben zu finden, eingetreten war, in erfreulicher Uebereinstimmung mit dem bekannten Erforscher der römischen Militärstraßen in Deutschland, F. Schneider[2]), der gleichzeitig und unabhängig von den Ausgrabungen des Hanauer Vereins den Lauf des römischen Pfahlgrabens von der Wetter bis zum Main festgestellt hatte. Beide Gelehrte hatten dagegen die schon erwähnte, namentlich von Steiner[3]) vertretene Annahme einer Spessartlinie des Limes zu bekämpfen, die von dem Limesforscher Arnd[4]) dahin ausgeführt worden war, daß die durch den Spessart und Vogelsberg ziehende Linie des Grenzwalls als eine spätere, auf Kaiser Probus zurückgehende Vorschiebung des Limes zu betrachten sei. Wie Duncker in überzeugender Weise nachwies, daß die Annahme einer solchen Erweiterung des Limes in den Angaben der Quellenschriftsteller

[1]) Localuntersuchungen über den Pfahlgraben. Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde, Bd. VI, 1859, S. 107 ff.

[2]) Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande. 12. Folge. Der Römische Pfahlgraben von der Wetter bis zum Main. Düsseldorf 1879.

[3]) Vgl. besonders dessen Werk „Geschichte und Topographie des Maingebiets und Spessarts unter den Römern." Darmstadt 1834.

[4]) Vgl. besonders dessen Schrift „Der Pfahlgraben nach den neuesten Forschungen und Entdeckungen." 2. Ausg. Frankfurt a. M. 1861.

Digitized by Google

keine Stütze findet, so wurde von ihm auch die Haltlosigkeit der archäologischen Grundlagen jener Theorie dargethan. Ihre Ergänzung fand die Duncker'sche Arbeit nach dieser Seite durch Kofler[1]), welcher das Fehlen von römischen Befestigungen im Vogelsberg durch Begehung der in Frage kommenden Strecken nachwies. Für den Spessart — die von Arnd angenommene Linie des Limes läuft von Wirtheim an der Kinzig über Vilbach, Jacobsthal, den Echterspfahl, Mönchberg an den Main — fehlt es leider an einer solchen systematischen Nachprüfung der Arnd'schen und Steiner'schen Hypothesen noch vollständig; wir halten eine solche für um so gebotener, als dieselbe, wenn auch zweifelsohne lediglich zu negativen Resultaten bezüglich der angeblich Römischen Spuren, so doch wahrscheinlich zu wichtigen Aufschlüssen über die frühgermanischen und mittelalterlichen Grenzwehren und Befestigungen im Spessart führen würde.

---

[1]) Archiv des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen. XV, 1883, S. 678—700.

Ich erwähne bei dieser Gelegenheit als Curiosum ein 1868 erschienenes Buch von Vetter „über das römische Ansiedelungswesen im südwestlichen Deutschland", dessen Vergleichung mit der im Vorausgehenden besprochenen Litteratur die Fortschritte, welche seitdem die Forschung durch die Ausbildung einer nüchternen und streng wissenschaftlichen Untersuchungsmethode gemacht hat, am richtigsten beurtheilen läßt. Der Verfasser findet den Plan, welchen die Römer angeblich ihren sämmtlichen Bauten zu Grunde gelegt, fast in allen älteren baulichen Anlagen Südwestdeutschlands wieder und glaubt in Folge dessen die späteren Inhaber dieser ursprünglich römischen Anlagen, die mittelalterlichen Adeligen, als Nachkommen in Deutschland sitzengebliebener römischer Veteranen bezeichnen zu dürfen. Nach diesem merkwürdigen Buche hätte sich das einstige römische Gebiet weit über Würzburg hinaus nach Osten ausgedehnt. Vgl. damit die Ausführungen von Haas in unserem Vereinsarchiv Bd. I, 1833, S. 123, wo Ochsenfurt, Würzburg, Schweinfurt, Karlstadt als römische Niederlassungen genannt werden.

Digitized by Google

Den gewichtigsten Einwurf gegen die Annahme einer linksmainischen Limesstrecke Miltenberg-Groß-Krotzenburg bildete der Umstand, daß in Aschaffenburg, und zwar in einen mittelalterlichen Stadtthurm eingemauert, nicht weniger als 7 römische Inschriftensteine gefunden worden sind[1]); bis auf die jüngste Zeit hat man hieraus, aus den angeblich römischen Namen der Stadtthore[2]) u. A. den Schluß gezogen, daß Aschaffenburg auf dem Boden einer ehemaligen römischen Niederlassung stehe, daß somit der Limes sich nicht auf der Aschaffenburg gegenüber liegenden linken Seite des Flusses befunden haben könne. Mit Recht hat Duncker[3]) gelegentlich der eingehenden Untersuchung, welche er dieser Frage widmete, darauf hingewiesen, daß innerhalb des heutigen Aschaffenburgs, ebenso wie am ganzen rechten Mainufer aufwärts von Aschaffenburg keinerlei Spuren von römischem Mauerwerk existiren[4]), daß dagegen

---

[1]) Vgl. Heim, Historisch-philologische Abhandlung über die zu Aschaffenburg vom Jahre 1777 bis 1787 neuentdeckten römischen Alterthümer. Frankfurt a. M. 1790. — Dahl, Geschichte und Beschreibung der Stadt Aschaffenburg. Darmstadt 1818. — Brambach, Corpus inscriptionum Rhenanarum nr. 1751—1757.

[2]) Nach Heim soll das Wermich-Thor seinen Namen von Mercur, das Herschel- und Dieschel-Thor seinen Namen von Hercules und Diana führen!

[3]) Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Jahrgang I, 1882, S. 308—318. Vgl. auch bezüglich des römischen Inschriftensteins aus dem Frankfurter Dom Conrady, Annalen für Nassauische Alterthumskunde, Bd. XIV, 1877, S. 356, J. Becker, Ebenda, Bd. XIII, S. 228, Duncker, Mittheilungen des Vereins für Geschichte zu Frankfurt am Main, IV, 4, S. 513 f. und 571 f. Neuerdings hat Ohlenschlager, Die Römischen Truppen, S. 81 f. der Hypothese Duncker's beigepflichtet.

[4]) Ein Beispiel für die Unverlässigkeit der Angaben Steiner's liefert unter Anderem seine Behauptung, daß auf der Höhe hinter Klingenberg die „Ruinen eines römischen Castells" entdeckt worden seien

Digitized by Google

die Benutzung von Bausteinen aus den Brüchen am Untermain, besonders aus der Gegend von Miltenberg, im Mittelalter ebenso üblich, wie noch heute war. Aus Steinen aus den Miltenberger Brüchen, die sich zu Schiffe bequem fortschaffen ließen, ist unter Anderem eine Menge von Frankfurter und Mainzer Bauten errichtet, und es ist leicht begreiflich, daß man bei solchen Verladungen gerne behauene Steine mitnahm, die sich in den Brüchen oder in deren Nähe vorfanden. Ein Beispiel für ein solches Verfahren gewährt der bei den Restaurationsarbeiten am Frankfurter Dom, für welchen gerade im letzten Jahrzehnte wieder Miltenberger Steine verwendet wurden, gefundene Votivaltar des Centurio Sextilius, der allem Anschein nach aus dem Castell von Miltenberg stammt. Den gleichen Ursprung auch für die Aschaffenburger Inschriftensteine anzunehmen, liegt nach Duncker's Ausführungen um so näher, als der Thurm, in den sich dieselben eingemauert fanden, im Jahre 1122 gelegentlich der Kämpfe Erzbischof Adalbert's I. von Mainz mit Kaiser Heinrich V. in aller Eile erbaut wurde, wobei die behauenen Steine vom Trümmerfeld der Miltenberger Altstadt als das geeignetste Baumaterial sich darboten; man könnte aber auch an

(Geschichte des Maingebiets und Spessarts, S. 207). Im Anhange zu seiner Schrift muß er bekennen, daß es sich bei jenen Ruinen um einen altdeutschen Ringwall handelt. Rasch entschlossen verlegt er nun das Castell auf das Terrain der Burg Klingenberg, welcher vagen Vermuthung dann auch der Verfasser des Geschichtsabrisses von Klingenberg in der Bavaria, Bd. IV, Abth. 1, S. 504 gefolgt ist. Auch was in den Geöffneten Archiven für die Geschichte von Bayern, Jahrgang II, 1822—1823, Heft 5 und 6 (Geschichte und Topographie der Herrschaft Klingenberg am Main) über angebliche Römergräber, Römische Befestigungen ꝛc. auf dem rechten Mainufer bei Klingenberg berichtet wird, bietet keinerlei sichere Anhaltspunkte.

Digitized by Google

Obernburg, dessen Steinbrüche schon in römischer Zeit ausgebeutet wurden [1]), an Niedernberg oder an das nur eine Stunde von Aschaffenburg liegende Stockstadt als ehemaligen Standort der Inschriftensteine denken. So gewichtig uns die von Duncker vorgetragenen Argumente erscheinen, so wollen wir doch auch darauf hinweisen, daß, auch Aschaffenburg's Eigenschaft als römisches Castell zugegeben, damit doch keineswegs die Resultate der neueren Limesforschung in Frage gestellt werden. In diesem Falle müßte Aschaffenburg als eine zum Zwecke der Deckung der daselbst über den Main führenden Straße über den Grenzstrom hinausgeschobene Militärstation, als römischer Brückenkopf, angesehen werden, dessen Besetzung um so näher lag, wenn wir wirklich das als Civitas im Allemannenlande erwähnte Ascapha des Geographen von Ravenna an der Stelle des heutigen Aschaffenburg zu suchen haben.

Die Untersuchung der Limesstrecke zwischen Main und Kinzig und der römischen Stationen zu Rückingen und Groß Krotzenburg wurde von dem rührigen Hanauer Verein bis auf die jüngste Zeit eifrig fortgesetzt. [2]) An den beiden

[1]) Wie die berühmten „Hennensäulen" zwischen Kleinheubach und Mainbullau von einem großartigen Betrieb der römischen Steinhauerarbeiten in den dortigen Steinbrüchen Zeugniß geben, so haben auch die römischen Steinhauer (malliatores) zu Obernburg durch eine dem Hercules gesetzte Votivtafel sich verewigt. Vgl. C. Christ, Bonner Jahrbücher, Heft 62, S. 49.

[2]) G. Wolff und R. Suchier, Das Römercastell und das Mithrasheiligthum von Groß-Krotzenburg am Main. Kassel 1882. (Auch als Supplement zu Bd. VIII der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde erschienen.) Vgl. die Recension des Werkes durch Hammeran in der Westdeutschen Zeitschrift, Jahrgang II, 1883, S. 189 ff. und die Entgegnung Wolff's ebenda S. 420—427, ferner die Berichte von Suchier, Wolff und Hansmann über die Unter-

Digitized by Google

letztgenannten Orten gelang es, neben den früher entdeckten Spuren bürgerlicher Niederlassungen die Umfassungsmauern, Thore und Thürme der dortigen Castelle aufzufinden, deren Existenz noch vor Kurzem von mancher Seite in Abrede gestellt worden war; durch den Fund von zahlreichen Legions- und Cohorten-Ziegeln konnten die Besatzungen beider Castelle mit Sicherheit bestimmt werden. Die Ausgrabungen in Großkrotzenburg, deren Resultate in einer werthvollen Monographie von G. Wolff mitgetheilt wurden, haben überdies auch zu wichtigen Aufschlüssen über die dortige bürgerliche Niederlassung und deren angeblich nicht weniger als 5000 Grabstätten umfassenden Friedhof geführt; ein im Jahre 1881 gefundenes Heiligthum des Mithras liefert einen neuen Beweis dafür, wie verbreitet der Cultus dieser orientalischen Gottheit auch im römischen Südwestdeutschland gewesen ist.[1]) Die Untersuchungen am Limes zwischen Großkrotzenburg und Rückingen waren von dem denkbar günstigsten Erfolge begleitet; es gelang die

---

nehmungen des Hanauer Bezirksvereins in der Westdeutschen Zeitschrift, Jahrgang III, 1884, S. 174 ff., sowie im Correspondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift, Jahrgang II, 1883, Nr. 3, 106, 174, 194, Jahrgang III, 1884, Nr. 61, 123. Correspondenzbl. des Gesammtvereins, 1883, Nr. 8—10.

[1]) Mithraeen und Mithras-Weihinschriften haben sich im Decumatenlande bisher gefunden in Lobenfeld und Osterburken in Baden, Lengfeld und Friedberg in Hessen, zu Murrhardt, Felbach, Rottenburg, Zwiefalten und Boeckingen in Württemberg, endlich zu Wiesbaden, Groß-Krotzenburg und Hedderuheim in Hessen-Nassau. Vgl. Fabri, De Mithrae Dei Solis invicti apud Romanos cultu. Göttinger Inauguraldissertation. 1883. Westdeutsche Zeitschrift, Jahrgang III, 1884, S. 327, Anm. 1. Ueber die Beziehungen des Mithrasdienstes zu dem Cultus des angeblichen keltischen oder germanischen Gottes Merds (Medrs, Mard?) vgl. C. Christ in den Bonner Jahrbüchern, Heft 64, S. 53 ff., Heft 74, S. 191 ff.

Digitized by Google

Fundamente der sämmtlichen Wachtthürme dieses Abschnittes, die ebenso wie auf der Strecke Walldürn-Miltenberg in einer Entfernung von 1000—1200 Schritte auf einander folgten, ferner das kleine Zwischenkastell „am neuen Wirthshaus", eine aus dem Binnenlande zu dem Limes über eine noch unversehrt erhaltene Brücke führende Straße, endlich auf lange Strecken die wohlerhaltenen Profile des Grenzwalls sowie die Spuren des vor ihm liegenden Grabens und der dicht hinter ihm ziehenden Straße zu constatiren. Neben diesen Unternehmungen hat der Hanauer Verein neuerdings auch das linke Mainufer in's Auge gefaßt und die nähere Untersuchung der den Mainübergang deckenden römischen Station in Kleinkrotzenburg und der von hier längs des Mainufers nach Miltenberg hinaufführenden Straße in Angriff genommen.

Der Limesabschnitt von der Kinzig bis zur Wetter war zum Theil schon durch die Untersuchungen von F. W. Schmidt (a. a. O.) und Ph. Dieffenbach[1]) in seinen Grundzügen beschrieben worden; seine Aufnahme und Vermessung im Einzelnen, sowie die Festsetzung der Castelle dieser Strecke (Marköbel, Altenstadt, Bingenheim, Unterwiddersheim, Inheiden, Arnsburg) wurde neuerdings durch J. Schneider[2]) und A. v. Cohausen[3]) gefördert und

[1]) Zur Urgeschichte der Wetterau. Archiv für hessische Geschichte, Bd. IV, Heft 1, 1843, S. 133—272.

[2]) Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande. Folge 12. Düsseldorf 1879.

[3]) Correspondenzblatt des Gesammtvereins. Jahrgang 1881, Nr. 11 und 12, S. 96 f. und Wolff in Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, Neue Folge, Bd. IX, Heft 3 und 4; Mittheilungen an die Mitglieder S. XXVIII f. — In v. Cohausen's Werke über den Limes sind die Resultate der neuen Erkundungen auf diesem Abschnitte in erschöpfender Weise verwerthet worden. Ueber das Castell bei Marköbel vgl. Correspbl. der westd. Zschr. III, 1884 nr. 160.

Digitized by Google

damit der Anschluß an die schon früher sicher gestellte vom Taunus nach Arnsburg ziehende Linie erreicht.[1])

Von den neuen Erkundungen auf der letzteren Linie beansprucht namentlich die durch die Untersuchungen von Rossel und Cohausen ermöglichte Constatirung der zahlreichen Castelle, welche den Limes in seinem Laufe von der Wetter hoch über den Kamm des Taunus und nach Ueberschreitung des Lahn-, Sayn- und Wiedthales an den Rhein zu decken hatten, unser Interesse. Von ihnen allen wieder hat die Saalburg bei Homburg die seit Jahrzehnten ihr zugewendeten Forschungen durch die auf ihrem Terrain gemachten Funde am reichlichsten belohnt: auf dem ganzen Continente gibt es keine zweite Ruinenstätte, welche so klar und anschaulich wie die Saalburg uns die Einrichtung des römischen Standlagers mit allen seinen einzelnen Gebäuden, Thoren, Befestigungen und seiner Barackenvorstadt vor Augen führt.[2])

---

[1]) Eine sorgfältige Detailuntersuchung über die Limesstrecke von der Wetter bis Butzbach wurde von Soldan (Jahresbericht des oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte, Vereinsjahr 1882—1883, S. 72 bis 82), interessante Mittheilungen über die Spuren römischer Ansiedlungen und Straßen innerhalb des von dem Limes in Oberhessen gebildeten Winkels von Gareis (ebenda S. 53 - 72) veröffentlicht; über die Ausgrabung des von A. v. Cohausen als Castell bezeichneten „Hainhauses" bei Grüningen vgl. Deichert, ebenda, Vereinsjahr 1878 - 1879, S. 15 – 24, über den Limes bei Altenstadt vgl. Irle, ebenda, S. 24 ff

[2]) Vgl. Rossel, Die römische Grenzwehr im Taunus. Wiesbaden 1876. — Kofler, Die alten befestigten Wege des Hochtaunus. Westdeutsche Zeitschrift, Jahrgang II, 1883, S. 407—420, in welchem Aufsatze die Spuren vorrömischer, zum Theil von den Römern bei ihren Straßenanlagen benutzter Straßen sorgfältig verzeichnet werden. — v. Cohausen, Wallburgen, in Annalen des Vereins für nassauische Alterthumskunde, Bd. XVII, 1882, S. 107—113, und v. Cohausen und Jacobi, Römische Bauwerke, ebenda, S. 116—129; in dem erst-

Digitized by Google

Bezüglich des Endpunktes des römischen Grenzwalls besteht unter den einzelnen Limesforschern erheblicher Widerspruch; von Manchen wurde Köln als Endpunkt des Limes bezeichnet; andere ließen zwar die Hauptlinie des Limes in der Gegend von Neuwied endigen, nahmen aber, wie namentlich J. Schneider,[1]) ein System von Gebück- und

genannten Aufsätze finden sich werthvolle Mittheilungen über die früher vielfach als römisch bezeichneten Befestigungsanlagen der wohl schon lange vor der Invasion der Römer in Nassau sitzenden Bevölkerung, in dem zweiten die Resultate zahlreicher Untersuchungen römischer Bauten am Limes im Taunus, der in dem großen Werke Cohausen's über den Limes (S. 97—220) mit besonderer Ausführlichkeit behandelt ist. Ueber die Ergebnisse der seit 1878 auf Kosten der hessischen Regierung auf der Capersburg bei Friedberg unternommenen Ausgrabungen berichtete Dieffenbach, Das Römercastell Capersburg (Allgemeine Militärzeitung, XXV, 1879, Nr. 7, S. 54—55) und Grotefend in den Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte in Frankfurt am Main, Bd. VI, Heft 1, 1881, S. 50—54. — Eine Zusammenstellung der in dem dem Limes benachbarten Friedberg gefundenen römischen Inschriften giebt G. Dieffenbach (Nassauische Annalen, Bd. XIV, 1877, S. 282—301); neuere Funde aus Friedberg verzeichnet R., Schäfer, Correspondenzblatt des Gesammtvereins, Jahrgang 30, 1882 S. 59—60, Jahrgang 31, 1883, S. 9—11 und Correspbl. der Westd. Ztschr. II, 1883, Nr. 5. Die Saalburg wurde von Cohausen und Jacobi (Das Römercastell Saalburg. 2. Aufl. Homburg 1883) ausführlich beschrieben, ihre Inschriften von Becker (Nassauische Annalen, XIII, 1874, S. 232 f. und S. 350 f.) mitgetheilt. Ueber eine 1882 entdeckte, ihrer Entzifferung noch harrende griechische Inschrift der Saalburg und andere Funde daselbst vgl. Correspondenzblatt der Westd. Ztschr., II, 1883, Nr. 4. III, 1884 Nr. 9. Von den Schmiedewerkstätten der Saalburg, deren Amboje noch zum Theil erhalten sind, handelt L. Beck, Beiträge zur Eisenindustrie, in den Nassauischen Annalen, Bd. XIV, 1877, S. 324 ff. Eine sehr werthvolle Zusammenstellung der römischen Alterthumsreste der Umgebung von Frankfurt und des benachbarten wetterauischen und Taunus-Limesgebiets danken wir Hammeran's Urgeschichte von Frankfurt a Main. Frankfurt am Main 1882.

[1]) Vgl. namentlich Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande, Folge 1—12, Düsseldorf 1860—1879. Monats-

Digitized by Google

Paliſſadengräben zwiſchen Neuwied und dem Siebengebirge und noch weiter abwärts bis zur Rheinmündung an, durch welches auch umfaſſende Theile des rechtsrheiniſchen Landes in das Gebiet des römiſchen Reiches einbezogen worden ſeien; damit würden auch die von Schneider angenommenen zahlreichen Straßen auf der rechten Seite des Niederrheins in Verbindung zu bringen ſein. A. v. Cohauſen[1]) widerſpricht dieſen Vermuthungen auf Grund ſeiner eigenen Localunterſuchungen mit Entſchiedenheit. Mit Recht beruft er ſich dabei auf die bedeutſame Thatſache, daß am Niederrhein mit Ausnahme des Deutzer Caſtrums nirgends noch römiſches Mauerwerk auf dem rechten Ufer mit Sicherheit conſtatirt wurde; von den als Limesfortſetzungen

---

ſchrift für die Geſchichte Weſtdeutſchlands, Jahrgang II, S. 177 ff., III S. 490 ff., IV S. 17 ff., 139 ff., 172 ff., 203 ff., 328 ff., V S. 21 ff., 140 ff., VI S. 34 ff., 261 ff., 308 ff. Bonner Jahrbücher, Heft 49, S. 162 ff., Heft 68, S. 1 ff.. Heft 69, S. 30 ff ꝛc. ꝛc. — Vgl. G. v. Hirſchfeld in der Monatsſchrift für die Geſchichte Weſtdeutſchlands, Jahrgang VII, S. 420 ff. E. aus'm Weerth in den Bonner Jahrbüchern, Heft 66. S. 90 ff., und Hübner, ebenda, Heft 63, S. 41. — Fahne, Die Landwehr oder der Limes imperii Romani am Niederrhein, in Zeitſchrift des Bergiſchen Geſchichtsvereins, Bd. IV, S. 1 ff. Derſelbe, Neue Beiträge zum Limes imperii Romani Germaniae secundae. Düſſeldorf 1879. In Weſtfalen iſt, wie Schneider zugibt, bis jetzt keine Spur eines römiſchen Steinbaues aufgefunden, am ganzen Rheine, abwärts von Neuwied, mit Ausnahme von Deutz, nur das noch ſehr problematiſche angebliche Caſtell auf dem Ettenberge (Monatsſchrift II, S. 181, IV. S. 20 f.). Ueber ſehr unſichere Spuren einer römiſchen Niederlaſſung zu Honnef vgl. Bonner Jahrbücher, Heft 53 und 54, S. 314 und Annalen des hiſtoriſchen Vereins für den Niederrhein, Heft 41, 1884, S. 142 f. Sehr beachtenswerthe methodologiſche Bemerkungen über die Forſchung nach den römiſchen Straßen giebt Berger in ſeinen beiden werthvollen Programmen über die römiſchen Heerſtraßen. (Programm der Louiſenſtädtiſchen Gewerbeſchule zu Berlin für 1882 und 1883.)

[1]) Der römiſche Grenzwall in Deutſchland, S. 275—285.

Digitized by Google

angesehenen Befestigungswerken glaubt von Cohausen nachweisen zu können, daß sie sämmtlich mittelalterlichen, wenn nicht noch jüngeren Ursprungs sind. Dagegen läßt sich der Lauf des Limes nach den ziemlich übereinstimmenden Angaben F. W. Schmidt's (a. a. O.) und v. Cohausen's von dem mächtigen Castrum bei Niederbiber, nach L. v. Urlich's Vermuthung dem antiken Novia [1]), bis nach Rheinbrohl deutlich verfolgen, welcher Ort nach v. Cohausen auch von strategischem Gesichtspunkte aus zum Abschluß des Limes vorzüglich geeignet war.[2]) Sind die Forschungen nach den römischen Befestigungen und Niederlassungen und besonders nach den römischen Straßenzügen im rechtsrheinischen Gebiete der preußischen Rheinprovinz und in Westfalen auch noch durchaus nicht abgeschlossen, so steht doch schon jetzt so viel fest, daß alle bisher aufgefundenen Spuren rechtsrheinischer Befestigungen in keiner Weise dem scharf ausgeprägten Charakter der im Vorausgehenden besprochenen Limesanlagen und der mit ihnen in Verbindung stehenden Heerstraßen entsprechen und daher höchstens zu der Annahme einer ganz vorübergehenden, wahrscheinlich in die Zeit des Augustus und Tiberius zu setzenden Occupation jener Landschaften durch die Römer berechtigen.[3]) Mit

[1]) Bonner Jahrbücher, Heft 60, S. 63 ff., Heft 73, S. 49 ff. Vgl. dagegen E. Hübner, ebenda, Heft 63, S. 47 f. und Westdeutsche Zeitschrift, Jahrgang II, S. 393 ff., über die vielbesprochenen Nictrenses der Veroneser Völkertafel vgl. die Notiz von E. Zais in dem Correspondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift, Jahrgang II, Nr. 37.

[2]) Vgl. darüber auch v. Veith in den Bonner Jahrbüchern, Heft 72, S. 124 ff.

[3]) Ich sehe dabei von der Angabe der Veroneser Völkertafel (Abhandlungen der Berliner Akademie vom Jahre 1862, S. 493, und Müllenhoff's Ausgabe der Germania des Tacitus, Berlin 1873, S. 158) ab, daß die Römer die Gebiete einer Anzahl rechtsrheinischer Stämme am Niederrhein der Provinz Gallia Belgica prima einverleibt,

Digitized by Google

dem Resultat von Cohausen's topographischen Untersuchungen, daß Rheinbrohl der Endpunkt des Limes gewesen, stimmt auch andererseits die neuerdings durch Zangemeister[1]) ziemlich evident erwiesene Thatsache überein, daß gerade Rheinbrohl und der ihm gegenüber in den Rhein mündende Vinxtbach die Grenze zwischen der niedergermanischen und der obergermanischen Provinz — und nur obergermanische Truppen standen am Limes — gebildet hat.

Was die Zeit der Erbauung und die Bestimmung des Limes, um auch darüber kurz zu referiren, betrifft, so wurde von mehreren Seiten als wichtiger Anhaltspunkt für deren Bestimmung eine in mäßiger Entfernung hinter dem Limes laufende Befestigungsanlage bezeichnet, von der in der jüngsten Zeit zahlreiche Spuren zu Tage getreten sind. Es ist dies die bekannte Mümmlingslinie, so genannt von dem Flüßchen Mümmling, das sich bei Obernburg, dem angeblichen Endpunkte jener Linie, in den Main ergießt. Die grundlegenden, wenn auch im Detail nicht immer verlässigen Forschungen von Knapp[2]) und Steiner[3]) wurden in den letztvergangenen Jahren ergänzt und berichtigt durch erfolgreiche Ausgrabungen, welche

unter Gallien aber an die Barbaren verloren hätten. Der Urheber dieser Notiz hat sicher mit Unrecht jene germanischen Stämme, die auf der ihm vorliegenden Karte als befreundete oder verbündete Völker verzeichnet sein mochten, in ein Abhängigkeitsverhältniß zu dem römischen Reiche gesetzt. Vgl. auch Asbach, Westdeutsche Zeitschrift, Jahrg. III, 1884, S. 26.

[1]) Drei obergermanische Meilensteine aus dem 3. Jahrhundert. Westdeutsche Zeitschrift, Jahrgang III, 1884, Heft 4, S. 308 ff.

[2]) Römische Denkmale des Odenwaldes. 2. Aufl. Darmstadt 1854.

[3]) Geschichte und Topographie des Maingebietes und Spessarts. S. 103 ff., 238 ff., 243 ff.

Digitized by Google

der Mannheimer Alterthumsverein zu Neckarburken, die badische Regierung zu Oberscheidenthal und Schloßau[1]), Pfarrer Seeger in der Umgebung von Seckmauern[2]) bei Obernburg, endlich Conrady[3]) auf Kosten unseres Vereins zu Wörth und in dessen Umgebung unternommen haben. Gleichzeitig hat eine badische und hessische Commission den Zug dieser Linie durch das hessische und badische Gebiet verfolgt, über deren Verlauf, namentlich auf bayerischem Territorium (zwischen Hesselbach und Würzburg) vor Jahren Debon in unserem Vereinsarchive (Bd. XVI, Heft 1, 1862, S. 97—128) berichtet hatte. Die Ausgrabungen der genannten römischen Stationen ergaben, daß dieselben sämmtlich einen militärischen Charakter trugen und römische Besatzungen hatten. Die Entdeckung des Castelles zu Wörth durch Conrady, dessen in Aussicht gestelltem ausführlichen Ausgrabungsberichte wir mit Spannung entgegensehen, ist insoferne von besonderer Wichtigkeit, als durch sie die früher allgemein recipirte Annahme von dem Endpunkt jener Linie, den man mit Knapp bei Obernburg gesucht hatte, erschüttert worden ist. Gegen dieselbe spricht vor Allem die Thatsache, daß das nördlichste der bisher constatirten Castelle dieser Linie, das Castell von Lützelbach, mit dem von Wörth durch eine Kette von Wachtthürmen, von denen Conrady drei nach-

[1]) v. Cohausen a. a. O., S. 36 ff. — Bissinger a. a. O., S. 174 f. — Westdeutsche Zeitschrift, Jahrgang I, S. 523, Jahrgang III, S. 173. Correspondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift, Jahrgang II, 1883, Nr. 140, III, 1884, Nr. 91. Archäologische Zeitung, 1883, S. 265—270. Näher, Römisches verschanztes Lager im Odenwald. Bonner Jahrbücher, Heft 69, S. 139—143.

[2]) Bonner Jahrbücher, Heft 70, S. 155—158. Vgl. unten.

[3]) Jahresbericht unseres Vereins für 1882, S. 15—22. Westdeutsche Zeitschrift, Jahrgang III, 1884, S. 266—287.

Digitized by Google

weisen konnte, verbunden war, während bei Obernburg bisher keine bestimmten Spuren eines Herabsteigens der Linie in das Mainthal sich nachweisen ließen. Wenn wir gleichwohl Bedenken tragen, mit Conrady die Linie bei Wörth endigen zu lassen, so geschieht es aus dem Grunde, weil auch nördlich von Lützelbach auf dem links des Mains hinziehenden Höhenrücken sich die Spuren römischer Ansiedlungen, wenigstens zum Theil militärischen Charakters, verfolgen lassen[1]) und daher die Vermuthung einer Fortsetzung jener befestigten Linie, die in erster Linie als Etappenstraße gedient zu haben scheint, sei es bis zur Mündung der Gersprenz bei Stockstadt, sei es bis zu dem von Duncker[2]) nachgewiesenen befestigten Mainübergang bei Kesselstadt nahe legen. Diese Annahme würde mit dem von Conrady erbrachten Nachweise einer Abzweigung der „Mümmlingslinie" in's Mainthal nach Wörth nicht im Widerspruche stehen, andererseits auch für die von Seeger und Kofler[3]) beobachteten, von den Mündungen der

---

[1]) Vgl. Seeger, Ueber die römischen Befestigungen im Odenwald. Bonner Jahrbücher, Heft 62, S. 33—42. Derselbe. Die römischen Befestigungen und Niederlassungen zwischen Obernburg am Main und Seckmauern im Odenwald. Ebenda, Heft 69, S. 78—86. Derselbe, Die römischen Befestigungen und Niederlassungen zwischen Obernburg am Main und Neustadt im Odenwald. Ebenda, Heft 72, S. 98 bis 106. Ueber die auf dem Brenberge, zu Radheim und Mosbach gefundenen Alterthümer vgl. Walther, Die Alterthümer der heidnischen Vorzeit innerhalb des Großherzogthums Hessen, S. 52 f., 65, 68. Brambach, Corpus inscriptionum Rhenanarum, Nr. 1399—1400.

[2]) Nassauische Annalen, Bd. XV, S. 281. Vgl. auch dessen Bemerkungen über die von Hübner (Bonner Jahrbücher Heft 66, S. 15) angenommene nördliche Fortsetzung der Mümmlinglinie bis Groß-Krotzenburg. Ebenda, S. 299 f.

[3]) Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie. Jahrgang XIII, 1882, S. 131 f.

Digitized by Google

Mümmling und Gersprenz nach Westen ziehenden römischen Straßenanlagen eine Erklärung geben. Nach Kofler's Mittheilungen, die allerdings einer Bestätigung durch systematische Ausgrabungen noch bedürfen, wäre westlich von der „Mümmlingslinie" und, wie es scheint, mit ihr zum Theile parallel laufend, eine dritte befestigte Linie (Semd-Habitzheim-Großbieberau ꝛc.) zu suchen, deren Bestimmung aber gewiß nicht die eines Vertheidigungswalles, sondern die einer gedämmten Etappenstraße gewesen sein wird. Bezüglich der „Mümmlingslinie" läßt sich das Resultat der neuesten Forschungen dahin zusammenfassen, daß dieselbe einen durch große und kleine Castelle, sowie durch dazwischen liegende Wachtthürme, aber nicht durch einen Wall befestigten, mit den Limescastellen in Verbindung stehenden Straßenzug bildete[1]), welcher über den Rücken des Odenwaldes und das Plateau zwischen Main und Neckar durch das Elzthal an den Neckar zog, der wahrscheinlich bei Gundelsheim erreicht wurde; es liegt sehr nahe, von hier aus eine Fortsetzung der Linie längs des Neckar, etwa bis Cannstadt, und eine Verbindung derselben mit dem Donaulimes mittels der durch das Remsthal nach Lorch ziehenden Heerstraße anzunehmen.

Die Frage, in welcher Beziehung diese Main-Neckar-Linie zu dem Limes gestanden hat und in welcher Reihen-

[1]) Die Ermittelung der von dem Limes zu der Mümmlingslinie führenden Straßen, für welche Debon und Näher (a. a. O.) einige Beiträge geliefert haben, bildet eine der Hauptaufgaben der unterfränkischen Limesforschung. Dieselbe wird allerdings ihr Hauptaugenmerk auf die durch römische Funde als ehemalige römische Ansiedlungen bezeugten Oertlichkeiten (wie z. B. Amorbach, Rüdenau, Steinbach) zu richten haben, daneben aber auch die Möglichkeit, daß römische Inschriftensteine von der Mümmlingslinie oder von den Limescastellen dorthin verschleppt worden sind, nicht außer Acht lassen dürfen.

Digitized by Google

folge die einzelnen Abschnitte des letzteren angelegt wurden, ist in neuester Zeit mehrfach besprochen, aber auf sehr verschiedene Weise beantwortet worden. Nach Zangemeister's[1]) Ansicht, die, wie es scheint, auch von Th. Mommsen[2]) getheilt wird, ist der Limes Räticus von Kelheim bis Lorch von Domitian angelegt und dadurch die schwäbische Alb in das römische Gebiet hereingezogen worden; im Zusammenhang damit, so vermuthet Zangemeister, habe man die Neckarlinie Rottweil-Neckarburken hergestellt und die zwischen Neckar und Main liegende Hochebene befestigt. Erst in späterer Zeit, vielleicht unter Trajan, sei dann zur bestimmten Abgrenzung des römischen Gebietes und zugleich zur größeren Sicherung jener Position etwas weiter nach Osten eine geradlinige, keineswegs von strategischen Gesichtspunkten aus angelegte Demarcationslinie gezogen worden, der Limes von Pfahlbronn bis Miltenberg.[3]) Ganz anders gestaltet sich das chronologische Verhältniß der einzelnen Befestigungsanlagen nach Herzog's[4]) Darlegungen, denen neuerdings auch Asbach[5]) beigepflichtet hat: darnach wäre als das Werk des Domitian die allgemeine Feststellung und theilweise Ausführung des

---

[1]) Correspondenzbl. der Westd. Zeitschr., II, 1883, Nr. 140.

[2]) Corpus inscriptionum Latinarum. Vol. III, p. 2, S. 708.

[3]) Keller, Vicus Aurelii, S. 4, zieht aus der Thatsache, daß um die Zeit, wo das römische Oehringen den durch seine Inschriften angedeuteten Aufschwung nahm, in dem benachbarten Beckingen am Neckar die Spuren der früher daselbst garnisonirenden Abtheilungen schwinden und dafür in Oehringen auftauchen, den naheliegenden Schluß, daß der Aufschwung des Limescastelles Oehringen hauptsächlich durch Verlegung der vorher am Neckar gelegenen Garnison oder wenigstens ihres größten Theiles ins Werk gesetzt wurde.

[4]) Württembergische Vierteljahrshefte, Jahrg. III, 1880, S. 109 ff.

[5]) Westdeutsche Zeitschrift, Jahrgang III, 1884, Heft 1, S. 20.

Digitized by Google

Limes vom Main bis zum Remsthale, als das des Trajan dagegen der Ausbau desſelben und die Anlage des Donaulimes zu betrachten. A. v. Cohauſen endlich gliedert die ſucceſſive Herſtellung der Limeslinie in der Weiſe, daß Domitian die Strecke vom Rhein zum Main, Trajan diejenige vom Main bis Lorch, Hadrian den Donaulimes gebaut habe, während die Herſtellung der Main-Neckar-Linie in die Zeit von Hadrian und Antoninus Pius falle.[1]) Mit der letzteren Vermuthung ſtimmt auch die feine Beobachtung Conrady's[2]) überein, daß zwiſchen den baulichen Anlagen der Main-Neckar-Linie und der benachbarten Limesſtrecke ein ſehr bemerkenswerther Unterſchied beſtehe; die Bauten des Limes charakteriſire eine gleichmäßige nüchterne Einfachheit, die auf raſche, wenig wähleriſche Ausführung hindeute; die opulenten und bis zu den Wachtthürmen herab mit zierlichen architektoniſchen Details ausgeſtatteten Bauten der Main-Neckar-Linie machen dagegen auf Conrady wohl mit Recht den Eindruck, daß dieſelben in aller Muße und unter dem Schutze einer ſicheren Grenze im Binnenlande angelegt wurden, mit anderen Worten, daß ihre Entſtehung derjenigen des Limes gefolgt iſt.

Wenn es auch nicht meine Aufgabe ſein kann, hier in eine ausführliche Beſprechung der vorſtehend angeführten Hypotheſen einzutreten, ſo mögen doch die von Herzog

[1]) Der römiſche Grenzwall, S. 349 ff. — Dahn, Urgeſchichte, Bd. II, S. 431 ff. nimmt an, daß Domitian die Linie vom Odenwald quer durch die Wetterau bis Kemel in Naſſau herſtellte, Trajan den Limes von Miltenberg bis Kelheim baute, Hadrian endlich oder Antoninus Pius die Wetterau in das Limesgebiet einſchloß; zu dem unter Hadrian im Weſentlichen vollendeten Werke hätten Antonius Pius und Marc Aurel nur noch Erweiterungen und Verſtärkungen hinzugefügt.

[2]) Weſtdeutſche Zeitſchrift. Jahrgang III, 1884, Heft 3, S. 283 ff.

Digitized by Google

bezüglich der Erbauung des Donaulimes vorgebrachten Argumente mit wenigen Worten berührt werden. Herzog betrachtet bekanntlich mit anderen württembergischen Gelehrten den Donaulimes nicht als eine Mauer oder einen Wall, sondern als Straße, während Alle, die sich mit dem bayerischen Abschnitte des Donaulimes eingehender beschäftigt haben, namentlich der verdienstvolle Erforscher der bayerischen Limesstrecke, F. A. Mayer,[1]) dies bestimmt in Abrede stellen. Ohlenschlager[2]) hat neuerdings auf Abschnitte des Limes hingewiesen, wo dieser am Höhenrande aufhörte, ohne daß man irgendwelche Spuren einer Ueberbrückung oder sonstwelchen Thalüberganges nachweisen könnte, und an anderen Stellen zieht der Donaulimes rücksichtslos steile Abhänge hinauf und hinab, so daß schon aus diesem Grunde an seine Bestimmung als Straße nicht gedacht werden kann.[3]) Völlig ausgeschlossen aber wird diese Möglichkeit durch die Beobachtung Mayer's, welche von Cohausen (a. a. O. S. 13) neuerdings bestätigt wurde, daß auf dem Limes Thürme gestanden haben, die also eine Communikation nur auf den einzelnen Abschnitten der Grenzmauer gestatteten. Die Angabe des Aurelius Victor (de Caes. c. XIII), daß Trajan einen Straßenzug vom schwarzen Meere bis nach Gallien hergestellt habe, kann am allerwenigsten auf den Donaulimes bezogen

[1]) Genaue Beschreibung der unter dem Namen der Teufelsmauer bekannten römischen Gemarkung, Abth. 1—4. Denkschriften der Akademie zu München f. 1821 und 1822, Bd. VIII, Classe der Geschichte, S. 1 bis 72. Abhandlungen der philosophisch-philolog. Classe der Akademie zu München, Bd. I, 1835, S. 1—42, Bd. II, Abth. 2, 1838, S. 253 bis 298, Abth. 3, 1838, S. 755—778.

[2]) Vgl. Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Jahrgang XIV, 1883, S. 130 f.

[3]) Vgl. v. Cohausen a. a. O. S. 15 ff.

Digitized by Google

werden; denn erstens war eine längs der Grenze laufende, so viel bis jetzt bekannt, durch eine zusammenhängende Kette von Außenwerken nicht geschützte Heerstraße zum Hauptverkehrsweg zwischen dem Osten und Westen des Reiches gewiß nicht geeignet; zweitens würde diese Grenzstraße in ziemlich bedeutendem, vom Standpunkte Herzog's aus kaum zu erklärendem Bogen von den bisher constatirten Heerwegen links der Donau, namentlich von der auf der Peutingerischen Tafel verzeichneten Linie Eining-Weißenburg-Oettingen-Lorch und von der allerdings noch nicht sichergestellten Straße Eining-Nassenfels-Bopfingen-Lorch weit nach Norden abgeführt haben.[1]) Das im Jahre 1867 zu Weißenburg gefundene und von W. v. Christ[2]) publicirte Militärdiplom vom Jahre 107 macht es wahrscheinlich, daß die Linie Eining-Weißenburg-Oettingen-Lorch schon unter Trajan bestanden hat, gibt uns aber keinen Anhaltspunkt für die allgemein recipirte Annahme, daß diese Linie zur gleichen Zeit und mit Rücksicht auf die Teufelsmauer angelegt wurde.[3]) Die auf-

[1]) Ueber die Römerstraßen des linken Donauufers vgl. Graf v. Hundt in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie, Jahrg. 1861, Bd. I, S. 421–437, Jahrg. 1869, Bd. II, S. 585 ff. W. v. Christ, Ebenda Jahrg. 1868, Bd. II, S. 411, Anm. 2. E. Paulus, Erklärung der Peutinger Tafel. Stuttg. 1866. Dahn, Urgeschichte Bd. II, S. 485 ff., welcher seiner Darstellung die werthvollen von Ohlenschlager hergestellten Karten des prähistorischen Bayerns zu Grunde legte.

[2]) Sitzungsberichte der Münchener Akademie Jahrg. 1868, Bd II, S. 409—447.

[3]) Auch wenn wir die bekannte Stelle des Tacitus über das Dekumatenland (Germ. 29) auf die Nordgrenze Raetiens beziehen wollten, so würden wir darum doch nicht die Erbauung des Raetischen Grenzwalls als das Werk des Domitian oder Trajan anzusehen haben. Denn Tacitus spricht nur von der Ziehung einer Demarkationslinie (limite acto) und der Errichtung von Grenzforts (promotis praesidiis), nicht von der Herstellung einer zusammenhängenden Grenzbefestigung durch Wall und Graben.

Digitized by Google

fallende Erscheinung, daß diese letztere durch eine bis über $1^1/_2$ Meilen steigende, an den einzelnen Abschnitten aber mannigfach wechselnde Entfernung von den Castellen der Linie Eining-Weißenburg-Oettingen-Lorch getrennt war, daß ferner der Limes an einer Stelle der württembergischen Strecke (am Brackwangerhof) von der von Aalen nach Lorch führenden Heerstraße, der wahrscheinlichen Fortsetzung der Linie Eining-Weißenburg-Oettingen-Aalen, die somit dort vom römischen Inland durch das Ausland wieder in's Inland führte, durchbrochen wurde[1]), scheint uns mit Bestimmtheit darauf hinzuweisen, daß die Linie Eining-Weißenburg-Oettingen-Lorch nicht mit Rücksicht auf die Teufelsmauer angelegt, sondern einige Zeit vor ihr hergestellt wurde. Zu welcher Zeit an die Stelle der Linie Eining-Weißenburg-Oettingen-Lorch, welche unter dieser Voraussetzung zeitweilig die nördlichste Befestigungslinie Raetiens gebildet haben würde, die mit Rücksicht auf die hinter ihr liegende Kette von Castellen im Wesentlichen nur durch Wachtthürme befestigte Teufelsmauer getreten ist, wird sich kaum mit Sicherheit bestimmen lassen. Es sei aber hier doch an die Marcomannenkriege Marc Aurel's als an eine Zeitperiode erinnert, die, wie an der unteren

[1]) Vgl. Herzog a. a. O. S. 104, 107. v. Cohausen a. a. O. S. 16. Nach unserer Ansicht hat mit Unrecht v. Cohausen Lorch als Endpunkt des Limes Raeticus angenommen, als welcher vielmehr mit Herzog Pfahlbronn zu betrachten ist. Gerade hier zeigt sich die Verschiedenheit des Limes von der von der Donau nach dem Rheinlimes führenden Straße besonders deutlich; während die Straße Aalen-Lorch längs des Remsthales und fortwährend überhöht von den dasselbe begrenzenden Höhen verläuft, entspricht die Anlage der Linie Brackwangerhof-Pfahlbronn allen Anforderungen der Strategie und Fortifikation. Aber auch auf dieser Strecke erblicken wir im Gegensatz zu Herzog und Paulus in dem Raetischen Limes nicht eine Straße, sondern einen Grenzwall.

Digitized by Google

und mittleren Donau, so höchstwahrscheinlich auch an der oberen Donau bedeutende Gebietsverschiebungen in ihrem Gefolge hatte.

An dem gewaltigen Angriff der südgermanischen Völker auf die römischen Donauprovinzen unter Marc Aurel nehmen auch die unmittelbaren Anwohner des Limes, die Hermunduren und die Narisker, Antheil; [1]) 3000 Narisker, so berichtet Dio, [2]) traten zu den Römern über, von denen sie Land auf römischem Boden angewiesen erhielten. Ueber die Bedingungen, unter welchen Marc Aurel mit ihnen Frieden schloß, sind wir nicht unterrichtet; wie er aber die Donau von dem durch ihn neu befestigten Castrum zu Regensburg [3]) bis nach Ungarn hinein durch eine Kette von Castellen und Wachtthürmen, die er auf dem linken Flußufer auf beherrschenden Höhen anlegte, gegen künftige Angriffe der Marcomannen, Quaden und Jazygen sicherte, wie er namentlich durch eine fest bestimmte Demarkationslinie den Verkehr zwischen den Germanen links der Donau und den römischen Provinzialen zu überwachen suchte, [4]) so mögen wir von ihm die Beobachtung eines ähnlichen Verfahrens auch den Anwohnern des rätischen Limes gegenüber voraussetzen. Während die Narisker und Hermunduren, deren freundschaftliche Gesinnungen gegen Rom noch Tacitus (Germ. 41) mit Nachdruck hervorhebt, gleich ihren östlichen Nachbarn bisher wohl nur durch eine neutrale Zone von dem römischen Gebiete getrennt waren, mag nach Beendigung oder noch im Laufe des Marcomannenkrieges als drohen-

[1]) Jul. Capitol., vita M. Anton. philos. c. 22.

[2]) Xiphil. LXXI, 21.

[3]) Vgl. Ohlenschlager, Das römische Militärdiplom von Regensburg. Sitzungsberichte der Münchener Akademie, Philos.-philol. u. histor. Classe. 1874. Bd. I, S. 218 ff.

[4]) Xiphil. LXXI, 11—20. LXXII, 2—3.

Digitized by Google

des Wahrzeichen der weltbeherrschenden römischen Kriegsmacht gegen sie und in ihrem Gebiete die Teufelsmauer aufgeführt worden sein. Wie die Errichtung der Legio II. Italica durch Marc Aurel enge mit der Vorschiebung der Grenze von Noricum über die Donau hinaus und der Erbauung der norischen Limesbefestigungen auf dem linken Donauufer zusammenhing, so scheint die gleichzeitige Errichtung der hinfort ständig in Raetien garnisonirenden Legio III. Italica und die Uebertragung der Oberleitung der Provinz Raetien an den Commandanten dieser Legion[1] mit der Nothwendigkeit eines umfassenderen Grenzschutzes und mit der Herstellung des Raetischen Grenzwalles in Verbindung gebracht werden zu müssen. Erst durch den Grenzwall wurden strategisch hochwichtige Punkte, wie die Wülzburg und der Hesselberg in das Römische Gebiet gezogen und die Seitenthäler der Altmühl gesperrt; von ihren Wachtthürmen und den jenseits des Limes gelegenen Schanzen[2] aus war es möglich, alle Bewegungen der Außenvölker zu beobachten, jeden Versuch derselben, Conspirationen mit den Provincialen anzuzetteln, zu vereiteln. Zugleich waren aber auch durch den Grenzwall die von Eining nach Lorch führenden Linien jetzt hinreichend gesichert, um hinfort ungestört ihrer Bestimmung als Etappen- und Verkehrsstraßen zwischen den Donauprovinzen und den Rheinlanden zu dienen.[3]

[1] Vgl. Ohlenschlager, Die Römischen Truppen im rechtsrheinischen Bayern S. 11 f., S. 29 f., 74 f.

[2] Vgl. Ohlenschlager, Correspondenzblatt der anthropolog. Gesellsch. XIV. 1883, S. 130 und E. Paulus, Württembergische Vierteljahrshefte Jahrg. VII, 1884, Heft 1, S. 42 f.

[3] Erst unter Marc Aurel wurde der am rechten Ufer der Donau von Regensburg bis nach Köstendje laufende Straßenzug durch den Bau der Linie Lorch-Passau vervollständigt. Vgl. Kämmel, Die Entstehung des österreichischen Deutschthums. Bd. 1, S. 69.

Digitized by Google

Diese unsere übrigens nur als Vermuthung hingestellte Auffassung der Entstehungsgeschichte und Bestimmung des Donaulimes steht nun allerdings im Widerspruch mit den Aufstellungen v. Cohausen's[1]) in seinem neuen Werke über den römischen Grenzwall in Deutschland. Nach ihm verräth der Zug des Limes durchaus nicht die Absicht, eine durch militärische Gesichtspunkte bestimmte Grenzvertheidigung herzustellen; dafür spreche schon die Thatsache, daß der Limes auf lange Strecken eine schnurgerade Richtung einhalte und ihr zu Liebe über Berg und Thal dahinziehe. An vielen Abschnitten laufe der Limes am Fuße oder an dem Hange von zum Auslande gehörenden Höhen hin, die somit die römische Stellung vollständig beherrschten. Und auch die Befestigung des Limes, der sich an seinen stärksten Stellen nur zu einer Höhe von $2^1/_2$ Metern erhebe, oft aber auch viel niedriger, ja an einzelnen Abschnitten überhaupt nicht mehr nachzuweisen sei, schließe seine militärische Bestimmung aus. Es sei mithin, so führt v. Cohausen weiter aus, der Zweck des Limes, ebenso wie der des Grabens längs der heutigen russisch-deutschen Grenze der gewesen, eine bestimmte, überall greifbare Demarcationslinie zwischen deutschem und römischem Gebiete zu bilden, die Niemand im Zweifel ließ, was er thue, wenn er sie überschritt, weder den Thäter noch den Wächter. Nur da, wo officielle Durchgänge vorhanden, vielleicht durch Grenzpfähle und Schlagbäume bezeichnet waren, war nach v. Cohausen der Ein- und Ausgang unter gewissen Bedingungen gestattet und von den Mannschaften der Wartthürme überwacht; die Castelle dagegen, welche alle an einer ins Ausland führenden Straße lagen, dienten in

[1]) A. a. O. S. 347 f. und an andern zahlreichen Stellen seines Werkes.

Digitized by Google

erster Linie dem Zwecke der Zollerhebung für ein- und ausgehende Waaren, waren aber auch zugleich dazu bestimmt, den Versuch einer Grenzverletzung seitens räuberischer Horden oder Schmugglerbanden zurückzuweisen und auch größere feindliche Heeresabtheilungen wenigstens so lange zu beschäftigen, bis entweder von den Nachbarcastellen oder den Waffenplätzen des Binnenlandes Succurs herankam.

So viel Wahres in dieser Auffassung liegt und so viel Berechtigung sie gegenüber der früher üblichen Ueberschätzung des militärischen Werthes des Limes beanspruchen darf, so kann ich mir doch ihr gegenüber die Aeußerung einiger Bedenken, wobei ich mich allerdings bei dem engen mir hier zu Gebote stehenden Raume sehr kurz fassen muß, nicht versagen. Was den angeblich nicht nach militärischen Gesichtspunkten geführten Zug des Limes anlangt, so mag sich ein solcher wohl für manche Abschnitte des Limes erweisen lassen, gewiß aber nicht für alle. Könnten wir uns jedoch auch nicht durch den Augenschein von dem Gegentheil von Cohausens Annahme überzeugen,[1]) so müßten wir angesichts alles dessen, was wir von römischer Kriegs- und Befestigungskunst wissen, doch z. B. einen nach strategischen Rücksichten hergestellten Grenzschutz Rätien's von Kelheim bis zur Alb annehmen, weil von diesem die Sicherheit der durch den Oberlauf der Donau nur unzureichend geschützten rätischen Provinz in erster Linie abhing. Es genügte hier eben durchaus nicht, die Feinde von den Castellen aus eine Weile aufzuhalten, sondern die Position selbst mußte, wollte man die Provinz und die auf dem nächsten Wege nach dem Rhein und nach Italien führenden Straßen nicht preis-

[1]) Vgl. Ohlenschlager, Correspondenzblatt der d. Gesellsch. f. Anthropologie, XIV, S. 130 f.

Digitized by Google

geben, behauptet und deshalb sei es durch sorgsame Benutzung des für die Fortification geeigneten Terrains, sei es durch eine starke, auf zahlreiche Wachtthürme vertheilte und zu stetigem Patrouilliren angehaltene Besatzung, sei es durch Herstellung optischer Telegraphen und zahlreicher Communicationen mit den hinter dem Limes liegenden Castellen, oder besser, durch alle diese Mittel zusammen, zu einer, wenn möglich, uneinnehmbaren gemacht werden. Ein ganz ähnliches Verhältniß werden wir u. A. auch bezüglich der Strecke von der Lahn bis Rheinbrohl anzunehmen haben. Auf anderen weniger wichtigen Abschnitten der Grenze, z. B. auf der Strecke zwischen Lorch und Miltenberg, mochte man sich vielleicht auch mitunter von nichtmilitärischen Gesichtspunkten, z. B. von der Rücksichtnahme auf die Zollerhebung, der die Castelle neben ihrer militärischen Bestimmung zu dienen hatten, bei der Anlage des Limes bestimmen lassen.[1]) Gleichwohl werden auch

[1]) Gewiß mit Unrecht hat Cagnat in seiner im Uebrigen sehr werthvollen Schrift über die indirekten Abgaben im römischen Reiche (Étude historique sur les impôts indirects chez les Romains. Paris 1882, p. 48) angenommen, daß das Dekumatenland außerhalb der römischen Zolllinie gelegen war. Die Thatsache, welche Cagnat als Stütze seiner Annahme anführt, daß die für die römischen Truppen bestimmten Gegenstände dem Eingangszoll nicht unterworfen waren, spricht vielmehr gegen Cagnat's Hypothese, da ja, auch wenn die Zollgrenze das Dekumatenland umschloß, die Truppen durch sie nicht getroffen wurden. Aus dem Fehlen von inschriftlichen Zeugnissen über rechtsrheinische Zollstationen Schlüsse zu ziehen, scheint mir ebenso unmethodisch, als Cagnat's Fixirung der nordöstlichen Grenze des gallischen Zollgebietes; die von Cagnat hiebei in Betracht gezogene Inschrift eines zu Metz stationirten römischen Zollbeamten ist schon um deswillen nicht beweiskräftig, weil sowohl in Coblenz eine Zollstation gewesen ist, als auch in Cöln von den Deutschen Eingangszoll entrichtet werden mußte. In Metz ist daher wohl nur eine der binnenländischen Zollstationen gewesen. Vgl. Marquardt, Römische Staatsverwaltung Bd. II, 2. Aufl., S. 272 f. Sollte vielleicht der bei zahlreichen Castellen,

Digitized by Google

in diesem Falle die für eine Demarcationslinie denn doch allzu starken Besatzungen der sämmtliche Heerstraßen beherrschenden Castelle, für deren rasche Zusammenziehung die meist geradlinige Anlage des Limes wohl in erster Linie berechnet war, überdies verstärkt durch die Castellbesatzungen der in geringen Entfernungen hinter dem Limes liegenden Etappenstraßen, dazu bestimmt und meist auch im Stande gewesen sein, die Angriffe feindlicher Schaaren auf den Limes abzuschlagen; daß der Grenzwall durch eine Palissadenreihe geschützt war, hat v. Cohausen wohl mit Unrecht in Abrede gestellt.[1]) Eine plötzliche Ueberrumpelung der römischen Befestigungslinie aber, auch wenn ihre Anlage streckenweise eine scheinbar für die Außenvölker günstige war, wurde auch dadurch erschwert, daß das Land vor derselben auf mehrere Meilen von den Anwohnern wüst und unbewohnt, vor Allem wohl unbewaldet gelassen werden mußte[2]) und jedenfalls in gefährlichen Zeiten von

in der Regel unmittelbar vor deren Thoren entdeckte, mannigfach mit Luxus ausgestattete Begleitbau, den man, gewiß mit Unrecht, als Offiziers-Casino bezeichnet hat, als das Gebäude der wohl mit den meisten Castellen verbundenen Zollstationen anzusehen sein?

[1]) Die längs des ganzen Verlaufs des Limes sich findenden mit „Pfahl" zusammengesetzten Ortsnamen (Pfahlheim, Pfahlwiese, Pfahltöbel ꝛc) mit Cohausen aus den an den Straßenübergängen gesetzten Grenzpfählen erklären zu wollen, kommt der Etymologie „lucus a non lucendo" ziemlich nahe. Eine irgendwie allgemeinere Verwendung des Wortes „Pfahl" für Grenze aus älterer Zeit — und die Gründung der meisten von dem „Pfahl" benannten Ortschaften geht doch wohl bis dahin zurück — ist nicht nachzuweisen. So bleibt nichts übrig, als den „Pfahl" aus den für den Grenzwall charakteristischen Palissaden zu erklären, wenn man nicht an J. Grimm's Ableitung von Phol (= Teufel), die doch auch manche Bedenken gegen sich hat (vgl. namentlich die Stelle des Ammian XVIII, 2, 15 und Hübner, Bonner Jahrbücher. 63, 26 und 66, 25) festhalten will. (Grimm, Deutsche Mythologie 3. Ausg. S. 189. 854. Nachtr. 301.)

[2]) Nach Xiphil. LXXII, 3 mußten sich die Burier dem Commodus

den Patrouillen der römischen Besatzungen, die seit Alexander Severus zum Theil ständig in den Grenzdistrikten angesiedelt waren[1]), durchzogen wurde. Für die gewaltigen Massenangriffe, wie sie seit dem letzten Drittel des zweiten Jahrhunderts von den Völkern Südwestdeutschlands auf die römische Reichsgrenze unternommen wurden, mag allerdings der Limes, wenigstens auf dem größeren Theile seines Laufes, und trotz der von späteren Kaisern, namentlich von Caracalla, hinzugefügten Befestigungen,[2]) weder berechnet noch ihnen gegenüber widerstandsfähig gewesen sein; wohl aber diente er in diesem Falle als Allarmirungslinie, durch welche die Heeresabtheilungen von dem Rheine bis nach Miltenberg und von da bis nach Regensburg, durch die nach dem Innern führenden Etappenstraßen[3])

gegenüber dazu verpflichten, ὥστε μήτ' ἐνοικήσειν ποτὲ μήτ' ἐννεμεῖν τεσσαράκοντα σταδία τῆς χώρας τῆς πρὸς τῇ Δακίᾳ οὔσης. Vgl. die Bedingungen des Friedens mit den Marcomannen und Jazygen bei Xiphil. LXXI, 15. 16. Ueber die mißliche Lage, in welche die Quaden und Marcomannen durch den Donaulimes des Marc Aurel versetzt wurden, so daß die Quaden sogar an Auswanderung dachten, vgl. Xiphil. LXXI, 20.

[1]) Ael. Lamprid. Alexander Severus c. 58. Ueber die Milites limitanei vgl. Boecking zur Notitia dignitatum I, 290 ff., II, 159. 515 ff. und Marquardt, Röm. Staatsverwaltung, Bd. II, 2. Aufl. S. 611 f. Eine Grenzerabtheilung begegnet uns in der „Gens per Raetias deputata" der Notitia dignitatum, über welche vgl. Ohlenschlager, Die römischen Truppen im rechtsrheinischen Bayern S. 69.

[2]) Ueber Caracalla's Befestigungsanlagen gegen die Alamannen vgl. Xiphil. LXXVII, 13, über die von Probus begründeten Standlager, die wohl am Limes zu suchen sind, vgl. Vopisc., Probus c. 14. Zacher (Ersch und Grubers Encyklopädie. Artikel Germanien S. 261 ff.) schreibt wunderlicherweise dem Kaiser Valentinianus I., unter dem fast das ganze Dekumatenland schon verloren war, den hervorragendsten Antheil an der Herstellung des Rhein- und Donaulimes zu.

[3]) Vgl. die allerdings weder erschöpfende, noch durchaus verlässige Abhandlung Näher's über das römische Straßennetz in den Zehntlanden. Bonner Jahrbücher Heft 71, 1881, S. 1–106.

Digitized by Google

aber auch die Garnisonen am Neckar, am Ober- und Mittel-Rhein in kürzester Frist von der drohenden Gefahr in Kenntniß gesetzt und nach dem Kriegsschauplatz gerufen werden konnten.

In dieser Verbindung von Vertheidigungs- und Allarmirungslinie wird man daher, wie neuerdings auch Dahn[1]) hervorgehoben hat, die eigentliche und hauptsächliche Bestimmung des Limes zu suchen haben, unbeschadet dessen, daß er im Frieden auch als Demarkationslinie und als wirksame Unterstützung der Grenzpolizei gedient hat.

In wie hohem Maße der Grenzwall in Deutschland durch die Sicherung des Friedens des Dekumatenlandes vor den Einfällen der germanischen Stämme jener seiner Bestimmung gerecht geworden ist, davon zeugen die Spuren der hochentwickelten römischen Cultur, denen wir an so vielen Ruinenstätten des römischen Südwestdeutschlands begegnen. Es ist ein Irrthum, sich dieses Gebiet als ein einziges großes Heerlager, fremd den Künsten des Friedens, vorzustellen. Wo immer wir im Binnenlande auf die Ueberreste römischer Niederlassungen stoßen, lassen sie uns meist das Vorhandensein nicht nur militärischer Stationen, sondern auch von mehr oder minder ausgedehnten bürgerlichen Gemeinwesen erkennen. In vielen derselben — und

[1]) Urgeschichte Bd. II, S. 430. Ueber die Bestimmung des Limes vgl. außer den citirten Abhandlungen noch Haug, Wirtembergisch Franken. Bd. IX, Heft 2, 1872, S. 261 ff. und Berliner philologische Wochenschrift Jahrg. IV, 1884, Nr. 33, col. 1047—48. Bauer, Wirtembergisch Franken Bd. VI, Heft 2, 1863, S. 344 ff. C. Christ, Heidelberger Jahrbücher 1872 Nr. 16, S. 240 ff. Bonner Jahrbücher Heft 62, 1878. S. 44, Heft 52, 1872, S. 67 f. Jähns, Handb. der Gesch. des Kriegswesens S. 364. Erhard, Kriegsgesch. von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben Bd. I, S. 124 ff., wo die militärische Bedeutung der verschiedenen Strecken des Limes eingehend erörtert wird.

Digitized by Google

ihnen reiht sich eine große Anzahl von Grenzfestungen an — pulsirte einst ein reges bürgerliches Leben, blühten Handel und Gewerbe, allenthalben zeigen sich Ansätze zur Herausbildung einer romanischen Provinzialbevölkerung durch die friedliche Verschmelzung römischer, keltischer und germanischer Elemente, die nur durch die Völkerwanderung zum Stillstand gebracht wurde. Es braucht hier nur eines Hinweises auf die einstigen Römerstädte zu Baden-Baden, Ladenburg, Rottweil, Rottenburg, Wiesbaden, Heidelberg, Heddernheim, von denen namentlich die letztgenannte, trotzdem ihre Ruinen seit Jahrhunderten durchwühlt worden, bis auf die jüngste Zeit eine wunderbar reiche Fundgrube für die verschiedensten Erzeugnisse römischen Kunst- und Gewerbefleißes geblieben ist.

Aber nicht nur in jenen Trümmerstätten sind uns die Zeugen der einstmaligen römischen Herrschaft in Südwestdeutschland erhalten; auch in Sitte und Brauch der Bevölkerung, in der dem Lateinischen entlehnten Benennung auch der primitivsten Einrichtungen und der unentbehrlichsten Geräthe, in den Volksrechten, in der Sage, in den religiösen Vorstellungen verrathen sich die Spuren der nachhaltigen Beeinflussung, welche die einheimische Bevölkerung durch die römische Civilisation erfahren hat.[1]) So werden, um nur einige wenige Beispiele herauszugreifen, in Amorbach, wo einst die Nymphen Verehrung genossen, noch heute

[1]) Vgl. Dahn, Urgeschichte Bd. II, S. 421 ff. Wittmann, Die Germanen und die Römer in ihrem Wechselverhältnisse. Akademie-Festrede. München 1851. Zoepfl, Deutsche Rechtsgeschichte. 4. A. Bd. I, S. 86 ff. Hettner, Zur Kultur von Germanien und Gallia Belgica. Westd. Ztschr. II. 1883. S. 1 ff. L. v. Urlichs, Der Rhein im Alterthum. Bonner Jahrbücher Heft 64, 1878, S. 117 ff. Naeher, Die baulichen Anlagen in den Zehntlanden badischen Antheils. Karlsruhe 1883.

Digitized by Google

wie zur römischen Zeit Münzen in die dortige Amorusquelle als religiöse Spenden geworfen; aus altrömischen Gebräuchen hat unsere Bevölkerung den Glauben an die Zauberwirkung von Wachsbildern und an die Heilkraft von an heiligen Orten angebrachten Nachbildungen erkrankter Glieder überkommen. Gegen die Wallfahrten nach Mutterfreuden verlangender Frauen zu einem römischen Götterbild vom Trümmerfeld von Biricianum (Emmezheim-Weißenburg) hat noch im Jahre 1771 durch Vergrabung des Bildes eingeschritten werden müssen.[1])

Aber auch eine Art von Tradition über die einstige Römerherrschaft und zumal über die großartigen Anlagen

[1]) Vgl. C. Christ, Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie. Jahrg. II, 1881, S. 101. Mayer (Abhandlungen der Münchener Akademie. Philos.-philol. Classe. Bd. II, 1837, S. 256) erwähnt einen Römerbrunnen bei Weißenburg a/S., auf dessen Grund gleichfalls römische Münzen gefunden wurden. Vgl. darüber auch H. Pfannenschmid, Das Weihwasser im heidnischen und christlichen Cultus. 1869. Grimm, Deutsche Mythologie. 2. Ausg. S. 990 ff., 1065 ff., 1131 ff. Ueber das noch unerklärt gebliebene Bild des die Fruchtbarkeit der Frauen befördernden „Miplezet" von Emmezheim vgl J. H. v. Falckenstein, Antiquitates Nordgavienses Th. 1. S. 86 ff. Mayer a. a. O. S. 259 ff. Wolf, Beiträge zur Deutschen Mythologie Bd. I, S. 106 ff. So wenig der Einfluß germanischer Religionsideen auf die Verehrung des „Miplezet" von uns geleugnet werden soll, so wenig kann doch Wolf's Auffassung, daß wir in ihm den germanischen Gott Fro vor uns haben, auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen. Auch die mangelhafte Abbildung bei Falckenstein läßt erkennen, daß das Bild des „Miplezet" sowohl, als diejenigen der angeblichen „Druiden" römischen Ursprungs sind; daß wir es bei den Emmezheimer Ruinen nicht, wie Holtzmann (Deutsche Mythologie S. 110) im Anschlusse an Falckenstein schreibt, mit einem germanischen „Götzenhain", sondern mit den Resten eines Römischen Tempelgebäudes sowie einer römischen Begräbnißstätte zu thun haben, darauf weisen namentlich die in ihrem Bereiche gefundenen beiden römischen Grab- und Weih-Inschriften mit Bestimmtheit hin (vgl. Mayer a. a. O. S. 260. Corpus inscriptionum Latinarum III nr. 5923, 5924).

Digitized by Google

des römischen Grenzwalls lebt im Volke noch fort: auf lange Strecken, namentlich im Mittelfränkischen und Württembergischen heißt der Limes bekanntlich ein Werk des Teufels; in seiner Umgebung erschallt besonders zu heiligen Zeiten das Getöse der wilden Jagd, ja der Teufel selbst soll in der Christnacht auf der Teufelsmauer dahinfahren; in den auf der Teufelsmauer erbauten Häusern mehrerer mittelfränkischer Dörfer soll es bis in dieses Jahrhundert hinein Gebrauch gewesen sein, in der Christnacht einige Kacheln aus dem Ofen zu nehmen, um den Teufel von der Zertrümmerung des ganzen Ofens abzuhalten.[1])

An anderen Orten sind an die Stelle des Teufels die ägyptischen Zauberer Jannes und Mambres,[2]) besonders aber im Odenwalde die Riesen, oder wie sie im Volksmunde heißen, die Heunen oder Hönen getreten. Hönenhäuser heißen die Ruinen der Limes-Castelle und der römischen Wachthäuser, und es geht von ihnen die Sage, daß der an dem einen Hönenhaus bauende Hön dem im nächsten Hönenhause wohnenden seinen Hammer oder Steinschlägel, den sie gemeinsam besaßen, zu abwechselndem Gebrauche zugeworfen habe; und auch die alten Häuser der dem Limes benachbarten Orte läßt die Sage von den Hönen, unter denen in diesem Falle wohl die römischen Eroberer verstanden werden müssen, erbaut sein.[3])

---

[1]) Vgl. Mayer a. a. O. Bd. II, S. 271, 277, 772, Bd. I, S. 38. v. Falckenstein, Th. 1, S. 86. Auch die Bezeichnungen des Grenzwalls als „Kukuksgraben" und „Schweinegraben" weisen auf den Teufel als Erbauer des Limes hin (Grimm, Deutsche Mythologie S. 646, 975); die Vermuthung Grimm's, daß der Pfahlgraben von dem germanischen Gotte Phol, der später zum Teufel gestempelt wurde, benannt worden sei, haben wir schon oben (S. 48 Anm. 1) erwähnt.

[2]) Vgl. Mayer a. a. O. Bd. II, S. 285.

[3]) C. Christ, Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie Jahrg. II, S. 138 f. Vgl. Grimm, Deutsche Mythologie S. 489 f., 510 f.

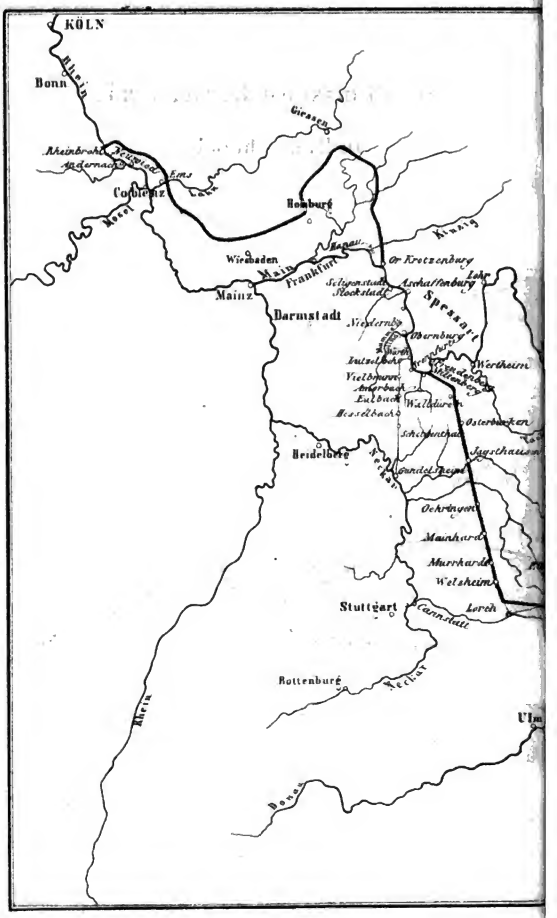
Digitized by Google

Im Spessart dagegen, namentlich in den Orten an dessen westlichen Abhängen, gegenüber der am linken Mainufer hinziehenden ehemaligen römischen Reichsgrenze, erzählt die Bevölkerung noch heute mit Stolz und Selbstbewußtsein, daß ihre Altvordern dem Joche der römischen Herrschaft sich nicht gebeugt hätten.

Möge denn, mit diesem Wunsche seien unsere Ausführungen beschlossen, mit jener dunkelen Tradition recht bald und recht allgemein ein lebendiges Verständniß für die hohe Bedeutung, welche der Limesforschung für unsere älteste heimische Geschichte zukommt, sich verbinden! Nur in diesem Falle wird eine sorgsamere Schonung der von Jahr zu Jahr mehr gefährdeten Ueberreste des Grenzwalls und die nothwendige Förderung seiner Untersuchung seitens aller Kreise unserer Bevölkerung zu hoffen sein.

Das Volk in Bayern und Salzburg nennt solche Wege, welche ihm uralt und nicht geheuer erscheinen, „enterische", von ent = Riese; vgl. Grimm a. o. O. S. 491, 501.

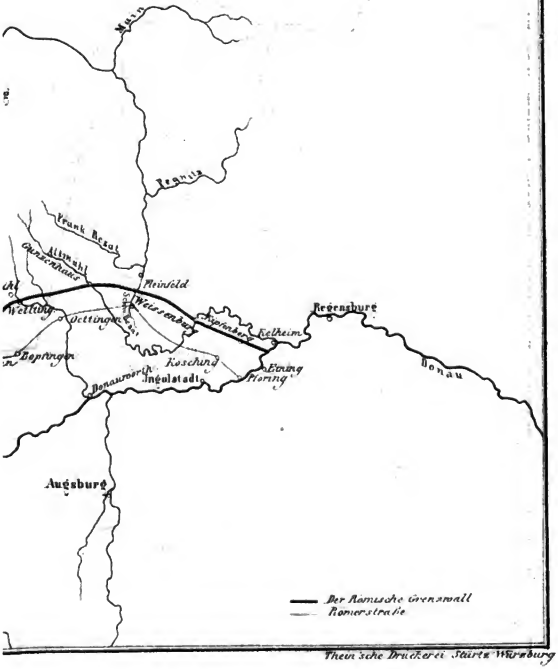
Digitized by Google



Digitized by Google

Der Römische Grenzwall

in Deutschland .



Thein'sche Druckerei Stürtz Würzburg

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google